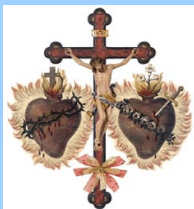


Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube

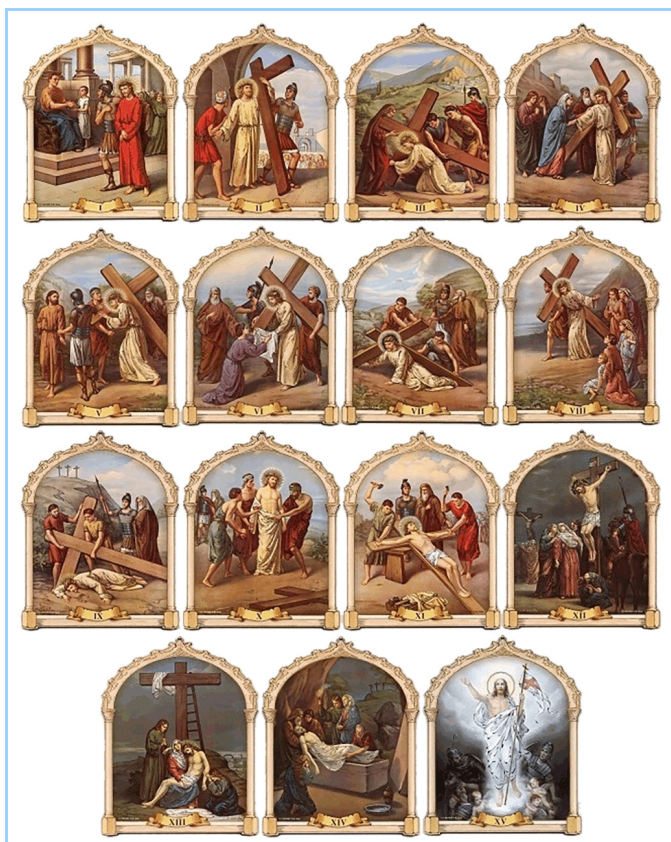


BEITRÄGE

April-
Mai
2022

163

zur geistlichen Erneuerung aus dem katholischen Glauben



Im Kreuz ist Heil, im Kreuz ist Leben, im Kreuz ist Hoffnung

Lasst uns in einem neuen Leben wandeln!

Ostern ist das Fest der dankbaren Freude über unsere Erlösung und über die Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus, der uns damit auch die Hoffnung auf unsere eigene Auferweckung nach dem Tode und auf unsere Teilhabe an Seinem ewigen Leben in Seiner Herrlichkeit und in nie endender Seligkeit geschenkt hat!

Wie arm wären wir Menschen auf dieser Welt, wenn Gott nicht für uns Mensch geworden wäre und wenn Gottes Sohn Jesus Christus uns nicht durch Seinen bitteren Tod und durch Seine glorreiche Auferstehung das Tor zu diesem wahren und ewigen Leben geöffnet hätte! Gott hat uns so trotz unserer Sünden wieder einen Weg ermöglicht, im Glauben und in der Nachfolge Jesu als wahre Gotteskinder unsere Herzen in Hoffnung und Liebe zu erneuern!

So erstrahlt für den Glaubenden die ganze Schöpfung, die in Finsternis und Todeschatten versunken war, in einem neuen, übernatürlichen Licht. Diejenigen, welche dieses Licht des christlichen Glaubens noch nicht kennen, erfreuen sich zwar vordergründig auch mancher schöner Dinge auf dieser Welt, doch wer den Blick oder seine Hoffnung nur auf das Irdische zu richten vermag, der kann der Finsternis des Todes und all des Leides, das mit der Sünde das Leben hier auf Erden kennzeichnet, nicht entinnen. So fehlt dem Menschen die wahre und bleibende Freude der Hoffnung und ein wirkliches Verständnis für den wahren, letzten und vollkommenen Sinn alles Seins, den der Mensch nicht aus sich selbst erschaffen kann. Und so bleibt für viele, die Christus nicht kennen, alles Leben und Streben nur ein letztlich unvernünftiges, verlorenes Haschen nach unsteten, oberflächlichen und nie wahrhaft erfüllenden Freuden.

Selbst wenn der Mensch hier auf Erden alles besitzt, was er braucht, so sehnt er

sich doch immer nach mehr. Alles irdische Glück und Leben ist ja nicht dauerhaft. Fortwährend hat der Menschen mit Not und Tod zu tun, mit Schmerzen und anderen Drangsalen, die den Frieden und die innere Seligkeit bedrohen oder rauben. Menschen, deren Blick und Sehnen sich nur auf diese vergängliche Welt richtet, können daher auch kaum eine wirkliche Zufriedenheit, also wahren inneren Frieden und Erfüllung ihrer wahren Sehnsüchte finden.

Das Sehnen des menschlichen Herzens kann nämlich nicht durch bloß irdische Güter gestillt werden, weil der Mensch als Vernunftwesen immer auf vollkommene Wahrheit und Güte ausgerichtet ist, die hier auf Erden in den Dingen, aber auch in den bloß irdisch ausgerichteten Beziehungen nicht zu erlangen sind.

Viele Menschen sind deshalb ruhe- und orientierungslos. Sie bereisen auf der Suche nach wahrer Erfüllung die ganze Welt, ohne ihre wahre und letzte, oft nur unklare, Sehnsucht je stillen zu können, andere stolpern von einer Beziehung in die nächste, immer auf der Suche nach dem vollkommenen Glück, und stoßen überall doch immer nur auf neue menschliche Unvollkommenheiten oder begegnen immer wieder neuen Plagen, wieder andere stürzen sich in sinnlose Freizeit-Aktivitäten oder in rastlose Geschäftigkeit, um im Konsum oder im Erwerb von irdischem Reichtum das Verlangen nach dem Mehr, das in ihrer Seele brennt, doch wenigstens in diesem oder jenem Bereich sättigen zu können.

All dies kann zu einer rauschhaften Lebenshaltung führen, in welcher der Mensch versucht, den Hunger nach Wahrheit und wirklicher Güte durch Ersatzhandlungen zu verdrängen oder die Sehnsucht nach diesen letzten und bedeutenden Grundlagen eines vernunftgemäßen (d.h. der Wahrheit

verpflichteten) Lebens zu überdecken oder ihr auszuweichen.

Was ist es, was der Mensch eigentlich braucht und sucht – und wo kann er es suchen und finden? Das ist für jeden die eigentliche, existentielle Frage. Leider kennen immer weniger Menschen darauf eine sinnvolle Antwort, weil immer weniger Menschen das Licht und die Liebe Christi noch kennen und damit auch nicht mehr die übernatürliche Freude in Gott.

Der heilige Augustinus (354 – 430), der lange selbst fern vom wahren Glauben gelebt hat, schreibt im ersten Absatz seiner „Bekenntnisse“ (Confessiones), in denen er seinen persönlichen Lebensweg schildert, in einem Ausruf an Gott: „Fecisti nos ad te, et inquietum est cor nostrum, donec requiescat in te“: (O Herr,) „Du hast uns auf Dich hin erschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in Dir!“ - Ohne die Gemeinschaft mit Gott, den Absoluten, also in sich selbst vollendeten und erfüllenden, Wert, der uns als Seine Ebenbilder geschaffen und zur wahren Liebe berufen hat, erreicht der Mensch nie das vollkommene Ziel seiner Sehnsüchte.

Heute kritisieren manche, dass die Kirche früher diese Welt, auf der wir leben, als ein „Tal der Tränen“ bezeichnet habe. Sie meinen, man sollte das Leben doch nicht so pessimistisch, sondern viel mehr positiv-welt offen sehen. In Wirklichkeit entspringt diese Sichtweise vom Tränental jedoch dem Glauben an eine viel erhabeneren und vollkommene Wirklichkeit, die alle irdische Schönheit und „Vollkommenheit“ weit übertrifft, also einem eigentlichen und vollkommenen Optimismus, der allen irdisch beschränkten „Optimismus“ weit in den Schatten stellt, weil ein wahrer Christ eben immer schon den Blick und seine Hoffnung auf die eigentliche und vollkommene Freude und auf die wahre Vollendung alles menschlichen Lebens gerichtet hat, also auf Gott, den absoluten Grund und Schöp-

fer alles Guten! Das ist ein Optimismus viel größerer und erhabenerer Art als jeder Optimismus, den ein Materialist oder Ungläubiger je besitzen kann. In Wirklichkeit kann ein Materialist, der nur die sinnliche Welt kennt und kennen will, sich noch so um eine optimistische Haltung mühen, - letztlich kann und wird ihm der Materialismus nie eine wirklich optimistische Haltung erschließen, da alles hier auf Erden, selbst das größte Glück, nie wirklich dauerhaft und vollkommen sein wird und kann!

Die Unruhe des Suchens und Sehns findet sich in jedem Menschen und in jeder Kultur. Dem Volk Israel hatte sich Gott zwar in einer gewissen Weise geoffenbart, indem er es durch Moses ... geführt hatte. Es besaß also schon eine Ahnung oder Kenntnis von Gott, dem Absoluten, aber es lebte immer noch in großer Entfernung von Gott durch die eigenen Sünden und durch die Dunkelheit einer unerlösten Drangsal des Todes, der nach dem Zeugnis des Alten Testaments (Gen 2,17) ja eine Folge der Sünde war, so dass der Einzug ins irdische Land Israel nur als unvollendete Vorstufe für die erwartete Vollendung in einem wahrhaft „gelobten Land“ erscheinen musste, in dem es keine Sünde und keine Träne mehr geben soll. Diese Vollendung verband der Glaube in Israel mit der Erwartung eines kommenden „Gesalbten“ (Messias) des Herrn, der alles heil machen und mit Gott wieder versöhnen sollte. Schon Moses verkündete nach dem Auszug des Volkes, dass Gott ihm verheißen habe: „Einen Propheten gleich dir will ich ihnen ... erstehen lassen, meine Worte will ich in seinen Mund legen, und er soll ihnen alles sagen, was ich ihm auftragen werde“ (Deut 18,18). Diese Hoffnung auf den, der da kommen soll, weckten auch viele andere Propheten, und so wurde das Sehnen auf den verheißenen Messias bis zum Kommen Jesu Christi immer drängender und größer.

Denn die Not schien sich mit dem Lauf der Zeit zu steigern. Israel geriet unter das Joch fremder, heidnischer Herrscher. Und vor dem Erscheinen Christi musste es gar vierhundert Jahre lang auf die Führung durch Propheten verzichten, weil eben kein Prophet mehr auftrat, der das Volk wie früher in seiner Drangsal tröstete oder ihm Gottes Willen kundtat und auslegte. So ist nach so langer Zeit in den Berichten der Evangelien die spannungsvolle Erwartung, aber auch die tiefe Hoffnung, spürbar, die ganz Israel plötzlich erfüllte, als Johannes der Täufer am Jordan auftrat, der - wie früher die Propheten - die Menschen wieder eindrücklich und eindringlich zur Umkehr und Hinwendung zu Gott aufrief und einen nach ihm Kommenden voraussagte, der unvergleichlich größer als er sein werde und als „Lamm Gottes“ die Sünde der Welt hinwegnehmen sollte (vgl. Joh 1,6ff.29ff.)!

Selbst außerhalb der Grenzen Israels war das Hoffen auf das erlösende und die Wahrheit verkündende Eingreifen eines erwarteten Messias zur Zeit Jesu groß, wie selbst die nicht zum jüdischen Volk gehörende Samariterin, mit der Jesus am Brunnen von Sichar ein Gespräch begonnen hatte, zum Ausdruck bringt: (Der kommende Messias) „wird uns alles künden“ (Joh 4,35), nämlich die rechte Form der Gottesverehrung und die gottgefällige Weise des Lebens.

Der erwartete und von Gott gesandte Messias sollte, wie sogar diese Samariterin bezeugt, also nicht nur eine königliche, sondern auch eine prophetische und priesterliche Aufgabe übernehmen, indem er den irdischen Gottesdienst erneuern und vollenden sollte. Gläubig hoffende Menschen konnten erkennen, dass ein wahrer Messias und ein wirklich von Gott gesandter Retter es nicht dabei bewenden lassen könnte, nur ein politisches Reich zu gründen. Zwar musste er sich als wahrer König

und verheißener Nachfolger Davids erweisen, indem er das Recht verteidigt und Gottes Reich hier auf Erden neu begründet. Doch dazu musste er auch eine prophetische und eine priesterliche Aufgabe erfüllen: nämlich die Wahrheit Gottes in einer neuen Tiefe verkünden und als wahrer Hohepriester die Menschen zu einem neuen und wahren Gottesdienst sammeln. Sollte der Messias die Menschen wirklich wieder neu mit Gott verbinden, dann musste auch der Opferdienst ein neuer sein, dann konnte auch der kultische Gottesdienst nicht mehr nur im Befolgen von äußeren Riten bestehen, sondern musste wirklich im Heiligen Geist und in der Wahrheit vollzogen werden, wie Jesus es der Samariterin selbst verkündet (vgl. Joh 4,23). Das wahre Opfer musste dann wirklich an den Gaben des Heiligen Geistes Gottes und am wahren Leben Gottes selbst Anteil schenken, so, wie es uns Christus dann auch durch die Einsetzung der heiligsten Eucharistie aufgetragen, indem Er sich für uns hingegeben hat.

Israel stand damals unter der bedrückenden und auch die religiöse Freiheit bedrohenden Herrschaft der Römer. Da war es naheliegend, den von Gott erhofften Messias vor allem als politischen Befreier oder Erlöser zu erwarten, und die Perspektive der umfassenden prophetischen, priesterlichen und königlichen Sendung, wie sie in vielen Texten des Alten Testaments angedeutet war, wenn man es aufmerksam liest, etwas aus den Augen zu verlieren.

Wo es darum ging, das Volk Israel aus der Not wieder in die Freiheit und Unabhängigkeit von heidnischer Vorherrschaft zu führen, ging die rein menschliche Vorstellungskraft natürlich oft über die Erwartung eines „politischen“ Messias nicht weit hinaus. Das war die Gefahr der Zeitgenossen Jesu wie auch der Menschheit allgemein. Wer hätte sich schon denken

können, dass es im Plan Gottes um weit mehr ging als nur um die Erlösung aus heidnisch-sündiger Vorherrschaft im politisch-weltlichen Sinn? Dass Gott daran gelegen war, die Menschheit auch innerlich von der Macht der Sünde und des Bösen zu befreien und den Glaubenden nicht nur ein neues Leben in einem politischen Sinn, sondern in einem übernatürlichen Sinn der Gemeinschaft mit Gott selbst in Seinem Reich zu ermöglichen?

Natürlich wussten die Menschen auch damals, dass das Reich Gottes, das der kommende Messias begründen würde, ohne die Bekehrung der Herzen nicht denkbar war. Und so waren viele, wenn auch nicht alle bereit, auf die Umkehr-Predigt von Johannes dem Täufer zu hören und sich auf die Forderungen zur Abkehr von aller Bosheit einzulassen.

Jesus selbst würdigt diese Predigt und dieses Mühen um Umkehr des Volkes, das sich um Johannes sammelte, indem er selbst sich von diesem letzten großen Propheten des Alten Testaments taufen ließ. Nicht, weil Er selbst der Umkehr bedürft hätte, sondern weil Er das Tun des Johannes und diesen Ruf zur Umkehr als wichtige Voraussetzung für das Kommen des Gottesreiches bestätigen wollte und so auch selbst die Verkündigung Seiner Frohbotschaft mit den Worten begann: „Bekehrt euch, denn das Himmelreich ist nahe!“ (Mt 4,17).

Diejenigen, denen das Kommen des Messias und damit auch die Erlösung aus der Sünde ein Anliegen war, folgten der Predigt des Johannes mit großer Aufmerksamkeit und Hoffnung, jedoch wohl auch mit Erstaunen und mit einer gewissen Nachdenklichkeit, als er verkündete: „Ich bin nicht der Messias... Ich bin (nur) die Stimme eines Herolds in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn... Ich taufe nur mit Wasser. Mitten unter euch steht bereits der, ... der nach mir kommt... Ich bin nicht

würdig, seine Schuhriemen zu lösen!“ (Joh 1,20.23.26.27). Groß wird die Aufmerksamkeit und Neugier unter den Zuhörern des Johannes geworden sein, als er beim Kommen Jesu ausrief: „Da ist das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt! ... Der ist es, der mit Heiligem Geist tauft! ... Dieser ist der Sohn Gottes!“ (Joh 1,29.34.35).

Johannes gibt hier bereits zu verstehen, dass er selbst zwar die Sendung hat, zur Bekehrung aufzurufen, dass aber die Sünde erst durch das Lamm Gottes hinweggenommen wird! Er deutet damit indirekt auch die Hingabe in den Tod des Lammes Gottes an, welche der Welt die Erlösung bringen soll, und öffnet seinen Jüngern Andreas und Johannes die Augen für dieses wahre Lamm Gottes, so dass sie die ersten Jünger Jesu werden (Joh 1,37).

Hätte in Andreas und Johannes die Sehnsucht nach dem wahren Reich Gottes und nach der Besiegung alles Bösen und aller Sünde nicht wirklich gebrannt, sie wären wohl kaum so aufmerksam und erwartungsvoll Jesus gefolgt und hätten dafür auch nicht sogar ihren eigenen verehrten Propheten Johannes den Täufer hinter sich gelassen, der ihnen diesen Hinweis auf Jesus gegeben hatte!

Es war für alle Menschen, die Jesus nachfolgten, natürlich besonders für seine engeren Jünger und Apostel eine unvorstellbare Freude, endlich den erkannt und gefunden zu haben, den ganz Israel, ja sogar auch manche Heiden, so lange schon hoffnungsvoll erwartet und ersehnt hatten!

Und welch erhabene Botschaft und welch große Zeichen des anbrechenden Reiches Gottes wurden ihnen in den drei Lehr- und Wanderjahren Jesu offenbart! Tote wurden ins Leben zurückgerufen, Sünden vergeben, alle Art von Kranken geheilt, Brote vermehrt, Stürme zum Schweigen gebracht und noch viele andere Zeichen gewirkt, die

gar nicht alle aufgezählt werden können, wie es Johannes in seinem Evangelium uns mitteilt (Joh 20,30; 21,25)! Die Nachricht von all diesen außergewöhnlichen Zeichen machte schnell die Runde, die Botschaft verbreitete sich über die Grenzen von Galiläa oder Judäa hinaus bis nach Tyrus und Sidon und nach Idumäa (Mk 3,7f.).

Auch Pilatus, vor dessen Richterstuhl die Juden den Herrn Jesus zerrten, dürfte von all diesen Wundertaten gehört haben. Von Herodes wird ausdrücklich berichtet, dass er um diese Wundertaten Jesu wusste und sich erwartete, dass Jesus vor ihm selbst ein Wunder wirken sollte (vgl. Lk 23,8). Leider hielten sie ihr Herz verschlossen für diese außergewöhnliche Botschaft des Himmels und für dieses Erscheinen der Gnade Gottes, die ihr ganzes Leben verwandeln hätte können! Das Interesse an irdischer Macht und an irdischem Reichtum oder am Ansehen vor Menschen verdunkelt den Blick vieler Menschen, so dass sie den wahren Reichtum und die wahre Freude in Gott kaum mehr erkennen und erfassen können. Auch wir selbst stehen immer wieder in dieser Gefahr und sollten uns deshalb immer im Gebet um den Heiligen Geist und um die Gnade Gottes und im Bemühen um die demütige Liebe dagegen wappnen!

Christus hat uns durch Seinen Tod Anteil an Seinem neuen Leben der Auferstehung geschenkt! Dies war den Jüngern Jesu bewusst. Schon vor Seinem Leiden hat Er viele aus einem Leben der Sünde herausgeführt zu einem Leben im Glauben und in der Hoffnung auf Seine erlösende Liebe!

Erst recht gilt das natürlich von uns, die wir „das Wort der Wahrheit, die frohe Botschaft vom ... Heil, vernommen und daran geglaubt“ (Eph 1,13) haben, ja die wir bereits „mit dem Heiligen Geist besiegelt wurden“ (ebd.) und in Ihm „das Angeld unseres Erbes bis zur Erlösung“ (Eph 1,14)

bereits empfangen haben!

Für die Jünger Jesu waren die Festnahme Jesu und Sein furchtbarer Tod am Kreuz freilich zunächst ein unbegreiflicher Schock, der all ihre Hoffnungen und ihre Freude über das Finden des Erlösers scheinbar zusammenbrechen ließ. Die Trauer und der Schmerz angesichts der schrecklichen Qualen, denen sich ihr Heiland und Erlöser unterwarf, war so groß, dass sie offenbar sogar Seine Worte über Seine Auferstehung am dritten Tag vergessen hatten, die er zu Seinen Lebzeiten wiederholt an sie gerichtet hatte (vgl. Mt 16,22; 17,23; 20,19; Mk 8,31; 9,31; 10,34; Lk 9,22; 18,33), an die sich sogar seine Feinde erinnerten, so dass sie Pilatus baten, das Grab Jesu bis zum dritten Tag bewachen zu dürfen (vgl. Mt 27,63f.)!

All die Worte und Zeichen Jesu schienen in ihrem Denken angesichts der schrecklichen Ereignisse wie ausgelöscht. Wie konnte es geschehen, dass Gott einen so furchtbaren Tod Seines Sohnes zugelassen hat? Wir erahnen den Seelenzustand vieler Jünger Jesu aus den qualvollen Fragen der Wanderer nach Emmaus (Lk 24,18ff.) oder der am Grab weinenden Maria Magdalena, die angesichts des leeren Grabes sogar noch meinte, jetzt nicht nur den lebenden Meister, sondern sogar auch seinen toten Leib verloren zu haben, die Jesus, der hinter ihr am leeren Grab stand und mit ihr redete, nicht erkannte, vielleicht, weil ihre Augen von Tränen voll waren, vielleicht auch, weil sie ihren Blick vor lähmender Trauer - nur noch zur Erde gewandt - nicht mehr erheben wollte oder konnte, bis Jesus sie mit ihrem Namen ansprach: „Maria!“ (Joh 20,16). Erst da erhebt sie wirklich ihren Blick und wendet sich Jesus wieder voll Freude zu, der ihre Sicht wieder klar werden lässt! Ihr Herz wird plötzlich von einem neuen Licht und einem neuen Leben erfüllt, weil sie sich der Liebe und der himmlischen Freude Jesu

zuwendet, der als Auferstandener, als Sieger über Sünde und Tod alle Menschen zu einem neuen Leben in Seinem Licht führen will!

Geht es uns nicht manchmal ähnlich, vor allem in der Not, in der sich die Kirche Jesu heute befindet? Sind nicht auch wir immer wieder in Gefahr, alles zu vergessen, was Gott Großes schon gewirkt und verheißen hat?

Im Glauben sollen wir uns in den Prüfungen der Zeit nicht verwirren lassen, sondern uns immer daran erinnern, dass Jesus durch Sein Kreuz die Welt erlöst hat, was Er ja auch so vorausgesagt hat, und auch uns berufen hat, unser eigenes Kreuz täglich auf uns zu nehmen und es Ihm nachzutragen (vgl. Lk 9,23). Nur im Glauben an die erlösende Kraft Seines Leidens werden wir zur Auferstehung und zum neuen Leben in Gottes Liebe finden!

Indem wir das Kreuz Jesu so in Liebe und Dankbarkeit umfassen, erfahren wir auch in unserem eigenen Leben dessen verwandelnde Kraft, die aus der Liebe Jesu strömt, eine Kraft, die uns nicht nur gegeben wird, in unserem eigenen Leben unser Kreuz besser tragen zu können, sondern die uns auch innerlich umgestaltet und erneuert, ja die jetzt schon in Werken der Liebe und der Nachfolge Christi uns zu einem neuen Leben befähigt, das einst

durch Seine Gnade uns in vollendeter Fülle geschenkt werden soll.

Der heilige Paulus schreibt daher: „Oder wisst ihr nicht, dass alle, die wir auf Christus Jesus getauft sind, auf seinen Tod getauft sind? So sind wir ja mit Ihm begraben durch die Taufe in den Tod, damit, wie Christus auferweckt ist von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, auch wir in einem neuen Leben wandeln“ (Röm 6,3-4).

Ja, Christus hat uns ein neues Leben ermöglicht, das wir nun auch wie Er in vollendeter Liebe führen sollen, das aber dereinst unsere ewige und vollendete Erfüllung all unseres Sehnsens sein wird! Schon jetzt hier auf Erden sollen wir in diesem neuen Leben wandeln, damit die Menschen in unserem Tun die Liebe und die Wahrheit Christi, des wahren Lebens, erkennen und Gottes Güte und Erbarmen preisen mögen!

Wir aber wollen und dürfen freudig unseren auferstandenen Herrn und Heiland um Seinen Beistand und um die Kraft zu diesem neuen Leben, das wir in Seiner Gnade führen dürfen, anrufen: Christus, Du erstandest wahrhaft vom Tod! Du Sieger, Erlöser, sieh unsere Not! Amen. Alleluja!

Thomas Ehrenberger

Die Last der Versuchungen

■ Sicher gehört die Versuchung Jesu in der Wüste zu den markantesten Ereignissen Seines Lebens. Vielleicht haben wir uns da auch schon die Frage gestellt, wie es denn sein konnte, dass Jesus sich einer Versuchung durch den Teufel hat aussetzen lassen. Ja, wenn wir, Menschen, Versuchungen erfahren, dann wissen wir, dass dies eine der traurigen Folgen der Erbsünde ist. Wir alle haben in Adam und Eva gesündigt (vgl. Röm 5,12-15) und

müssen somit jetzt die entsprechenden Konsequenzen tragen. Zwar wird diese Erbsünde dem Menschen im Sakrament der hl. Taufe vergeben, so dass er keine ewige Pein mehr dafür wird erleiden müssen. Aber die durch die Sünde angerichteten Schädigungen der menschlichen Natur bleiben dann aber doch in gewissem Umfang bestehen – in Analogie zu praktisch allen schweren Erkrankungen des Leibes, die trotz Genesung des Menschen bei ihm

doch immer ihre negativen Folgen und Spuren hinterlassen.

Aber es ist irgendwie unvorstellbar und richtig erschütternd, dass Jesus gewissermaßen in die Klauen des Teufels gerate und von ihm versucht werde! Jesus ist ja Gottmensch, in Ihm wurde Gott Mensch, in Ihm hat Gott die wahre menschliche Natur angenommen. Wie kann es denn sein, dass der Teufel an Gott herantritt und Ihn versucht?

Ja, lehrt die katholische Kirche, die betreffenden Versuchungen haben bei Jesus nicht die komplette innere Verunsicherung hervorgerufen, wie dies bei uns, Menschen, geschehen kann und oft genug auch geschieht. Aber auf der anderen Seite sollte ja Jesus in Bezug auf Seine menschliche Natur sehr wohl in allem den Gehorsam Seinem himmlischen Vater gegenüber lernen: „In den Tagen Seines Erdenlebens hat Er unter lautem Aufschrei und unter Tränen Bitten und Flehrufe vor den gebracht, der Ihn vor dem Tod bewahren konnte. Und Er hat wegen Seiner Gottesfurcht Erhöhung gefunden. Und obschon Er Sohn Gottes war, lernte Er an Seinem Leiden den Gehorsam kennen. So vollendet, wurde Er für alle, die Ihm folgen, der Urheber des ewigen Heiles. (vgl. Hebr 5,7-9.)

All dies war möglich, weil Jesus ja auch wahrer Mensch war und ist. Die sog. *Hypostatische Union* gehört sicher zu den größten Heilsgeheimnissen der christlichen Offenbarungsreligion, wie nämlich die göttliche und menschliche Natur sich in Jesus vereint, auf einander eingewirkt und einander beeinflusst haben. Dennoch wird verständlich, dass Jesus als Mensch, Seiner menschlichen Natur nach ebenfalls hat Prüfungen durchstehen müssen. Und die von Jesus am Kreuz bitterlich durchgelittene Gottverlassenheit deutet uns an, wie stark und intensiv diese Prüfung Ihm zugesetzt bzw. Ihn an Kraft und Hingabe

gekostet hat. Rief Er da ja „mit lauter Stimme“ aus: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ (Mt 27,46). Das sind doch Worte extremer Tragweite, die die innere Verfassung Jesu zu diesem Zeitpunkt widerspiegeln.

■ Nach dem vierzigtägigen Fasten in der Wüste war ja der Körper Jesu stark geschwächt. Und ausgerechnet jetzt tritt der Teufel an Ihn heran. Somit will er gewissermaßen eine Schwächephase Jesu ausnutzen bzw. die vermeintliche Gunst der Stunde nutzen.

So spielt der Teufel nun zuerst den großen Humanisten und Menschenfreund und will Jesus angeblich nur helfen. Ja, Jesus, Du hast Hunger: „Bist Du Gottes Sohn, so befehl, dass die Steine da zu Brot werden“ (Mt 4,3). Scheinbar anerkennt er dabei auch die göttlichen Vollmachten Christi, Wunder zu wirken. Warum also, könnte man meinen, nicht eventuell darauf eingehen, um so den Teufel möglichst auf seine Seite zu ziehen und zu „bekehren“?

Jesus war aber nicht naiv (im Unterschied zu uns, Menschen) und wusste, dass das alles nur eine List war. Deswegen gab Er auch klar zur Antwort: „Es steht geschrieben: Der Mensch lebt nicht von Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus dem Mund Gottes kommt“ (Mt 4,4). Also dürfe man nicht irgendein Wort aus dem Zusammenhang der gesamten Offenbarung Gottes herauspicken und gegen die Gesamtaussage der Heiligen Schrift ausnutzen.

Bei der zweiten Versuchung gab sich der Teufel dann als den großen Gottesfreund und frommen Theologen. Ja, Jesus, stürze Dich doch von der Zinne des Tempels hinab. Dir wird doch nichts passieren. Du vertraust ja auf Gott, also stelle Dein Gottvertrauen unter Beweis. Er würde ja Engel zu Deinem Schutz schicken, die Dich sicher bewahren würden. (vgl. Mt 4,5f.)

Das besonders Verwerfliche und Sünd-

hafte bei dieser zweiten Versuchung besteht darin, dass Jesus Seinen himmlischen Vater dieses Mal nach dem Plan des Teufels geradezu arrogant herausfordern und mit Ihm gewissermaßen in eine provokative Auseinandersetzung treten sollte. So nach dem Motto: Nicht Dein Wille (mittels der Zulassungen der Vorsehung Gottes) habe zu gelten, sondern ich will unbedingt meinen eigenen Willen durchsetzen und Gott somit meinen Plänen unterwerfen! So erwiderte Jesus dann auch direkt: „Es steht auch geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen“ (Mt 4,7).

Bei der dritten legte der Widersacher Gottes dann die letzten Masken ab. Beim Zeigen „aller Reiche der Welt und ihrer Herrlichkeit“ solle Jesus vor dem Teufel niederfallen und ihn anbeten, also vollumfänglich auch und gerade als die höchste moralische Autorität anerkennen (vgl. Mt 4,8f.). Also hat das ganze „fromme Geschwätz“ des Teufels von vorher nur dem Ziel gedient, das Objekt der Versuchung zu verwirren und hinters Licht zu führen.

An dieser Stelle kann man deutlich sehen, wie sehr sich also Jesus Seiner menschlichen Natur nach bewähren sollte und musste. Er musste sich also bei dieser sittlichen Anfechtung (auch bei Hunger, Durst und Ermüdung) entscheiden, wem Er als Mensch dienen wolle. Und Jesus traf diese Entscheidung: „Hinweg, Satan! Es steht auch geschrieben: Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und Ihm allein dienen.“ (Mt 4,10.)

Dabei darf man diese drei Versuchungen Jesu nicht so verstehen, als sei Er nur einmal denen ausgesetzt gewesen und habe danach nichts mehr damit zu tun gehabt. Ja, der Teufel verließ Ihn dann und die Engel kamen und bedienten Ihn (vgl. Mt 4,11). Denn der ganze Leidensweg Jesu lässt sich sehr wohl auch so verstehen, dass der Teufel mit jeder neuen Mar-

ter Jesus sein Abgewiesen-Werden bei den Versuchungen heimzahlen wollte. So wurde dieser Umstand z.B. im bekannten Film „Die Passion Christi“ von Mel Gibson insofern gut dargestellt, dass da immer wieder eine seltsame Gestalt inmitten der Verfolger Jesu (als die Darstellung des Teufels) auftauchte und Ihn höhnisch angrinste.

Somit verfolgte v.a. die betreffende dritte Versuchung Jesus auch weiterhin ständig und ließ Ihn als Mensch auch nach ihrem entschiedenen und unmissverständlichen Abweisen damals nach dem vierzigstägigen Fasten ständig in vitaler Erinnerung behalten, um was es da nämlich ging und was auf dem Spiel stand. Daher ist es nicht unzutreffend anzunehmen, dass weder das Ausgesetzt-Sein der Versuchung gegenüber noch Sein klares Nein dazu und das gleichzeitige energische Ja zum himmlischen Vater nur nach der Art eines einmaligen Ereignisses angesehen werden darf.

Nein, dies war auch ein *fortdauernder Akt der Liebe und des Lobpreises Gottes* sowie der *stellvertretenden sühnenden Wiedergutmachung für die Sünden der Menschen!* Lässt sich ja im irdischen Leben Jesu eine klare Linie von den drei Versuchungen durch den Teufel zu Beginn Seiner öffentlichen Tätigkeit als Erlöser bis zum schrecklichen Erleben der bittersten Gottverlassenheit am Kreuz verfolgen.

■ Wir wissen ja, dass es keinen Menschen gibt, der nicht Versuchungen generell ausgesetzt würde. Sie sind eine der Folgen der Erbsünde, die uns zwar im Sakrament der Taufe erlassen wird, deren Folgen uns aber weiterhin an den Sündenfall erinnern und in uns die Sehnsucht nach dem ewigen Leben entstehen und jeweils wachsen lassen sollten.

Dabei gibt es zwei Grundarten von Versuchungen, die sich in einem wichtigen Punkt voneinander unterscheiden. Auf der

einen Seite sind es solche Versuchungen, die wir gewissermaßen selbst suchen und verschulden, weil wir sie freiwillig bzw. leichtfertig hervorrufen und verstärken. Praktisch aus freien Stücken und auf leerem Platz entscheidet sich da der Mensch, entweder eine sündhafte Neugierde zu erwecken oder einen an sich harmlosen Gedanken oder einen sonst nicht vielbedeutenden Blick so zu intensivieren, dass daraus starke unmoralische Leidenschaft entsteht und den betreffenden Menschen nachhaltig in ihren Bann zieht.

Diese Art von Versuchungen ist eindeutig sündhaft und der Mensch trägt dafür vor Gott die volle moralische Verantwortung. So warnt uns ja auch Jesus unmissverständlich vor jedem zorn erfüllten und gehässigen Gedanken (vgl. Mt 5,21-26) und stuft sie als Mord in Gedanken ein. Wer das mache, solle sogar „dem Feuer der Hölle verfallen“. In diesem Kontext verweist Jesus sogar auf die christliche Pflicht der Feindesliebe hin (vgl. Mt 5,43-48).

Analogerweise sündigt nach der Aussage Christi sehr schwer, wer sich so stark in eine etwaige leichtere Versuchung hineinsteigert bzw. ihr bewusst und willentlich nachgeht, dass er Ehebruch im Herzen begeht: „Jeder, der eine Frau lüstern ansieht, hat in seinem Herzen schon Ehebruch begangen“ (Mt 5,27-30). Die betreffende sündhafte „Lüsternheit“ in solchen Fällen besteht wohl darin, dass der Mensch, ob Mann oder Frau, sich genüsslich entsprechende unmoralische Akte mit einem Menschen des anderen Geschlechts gedanklich vorstellt und wenigstens eine Zeit lang innerlich-willensmäßig dagegen nicht vorgeht.

Zwar ist es noch keine Sünde, wenn der Mensch mit einer Versuchung konfrontiert wird. Dem kann man als Mensch hier auf Erden praktisch nie ganz aus dem Weg gehen. Von der Frage aber, wie er sich dann in Bezug auf die Versuchung ent-

scheidet, hängt ab, ob er sie dann für sich zur Sünde macht oder nicht. Und eben schon die (an sich ohne sehr viel Willenskraft vermeidbare) Entscheidung zum willentlichen Verweilen bei einer Versuchung lässt sie für ihn zur Sünde werden. Umso schlimmer, wenn der Mensch sich darüber hinaus sogar bewusst entscheidet, die betreffende Sünde auch praktisch in einer äußeren Tat zu begehen, sollte sich ihm nur eine passende konkrete Gelegenheit dazu bieten - ob dies nun Mord, Totschlag, Verleumdung, Verfluchung, Beleidigung, Raub, Betrug, Diebstahl, Ehebruch, Unzucht o.ä. wäre.

■ Die zweite Art von Versuchungen sind jene, die wir selbst nicht verursachen und hervorrufen, sondern die entweder wegen der Schwäche der menschlichen Natur oder durch äußere Lebensumstände oft auch plötzlich entstehen. Erfährt der Mensch z.B. Kritik oder Widerspruch – regt sich in ihm die menschliche Natur und produziert Gedanken der Unzufriedenheit und Unfreundlichkeit gegenüber den betreffenden Mahnern und Kritikern. Wird er dagegen gelobt – erwachsen in ihm sofort Gefühle der Eitelkeit und Überheblichkeit. Begegnen einem auf Bildern oder in der Öffentlichkeit Menschen in unanständiger Kleidung – verspürt man in sich Versuchungen gegen das 6. Gebot. Ist doch unsere menschliche Phantasie gerade auf diesem Gebiet sehr reich.

Und zwar reden wir hierbei von Versuchungen, die wir selbst nicht nur nicht selbst suchen, sondern die uns passieren, und die wir eigentlich überhaupt nicht mögen oder haben wollten. Vielleicht haben wir früher entsprechende negative Erfahrungen mit solchen Versuchungen und unseren darauf eventuell begangenen Verfehlungen gemacht, die unserem Leben einen doch nicht unbedeutenden Schaden zugefügt haben. Etwa auch als gebrannte Kinder wollen wir jetzt aber nichts mehr mit

der entsprechenden Thematik und Problematik zu tun haben.

Aber sie kommen und kommen und wühlen dann unsere Gefühlswelt doch auch weiter auf. Wir sagen ihnen sehr wohl den erforderlichen nachhaltigen sittlichen Kampf an (inständiges Gebet, körperliches wie geistiges Fasten, Besinnung auf die ewigen Werte des katholischen Glaubens und der christlichen Tugenden) und erreichen dadurch an dieser Front sehr wohl auch gewisse bis sogar nennenswerte Erfolge. So gelingt es uns, den negativen Einfluss des Sündhaften zu mindern.

Aber es gelingt uns nicht, diese Versuchungen komplett abzustellen. Bei der kleinsten Unachtsamkeit oder Inkonsequenz im sittlichen Kampf fällt man zurück und setzt sich doch auch wieder etwas stärker dem destruktiven Einfluss der Versuchung auf unseren inneren Frieden aus. Wie soll man diesen lästigen sprichwörtlichen Teufelskreis durchbrechen oder sich wenigstens längere Verschnaufpausen verschaffen?

Es hat einmal ein Mönch gesagt, man nehme die Versuchungen aus dem Leben der Menschen heraus und niemand wird mehr in der Lage sein, heilig zu werden. Die Natur des Menschen besteht darin, dass er immer herausgefordert werden muss, um wachsen zu können. Wie beim physischen Training der Muskel durch Belastung entsprechend gereizt werden muss, um in der Folge an Umfang zunehmen zu können, so trägt jede neue richtige Entscheidung des Menschen bei Versuchungen dazu bei, dass er seinen sittlichen Willen stärkt und gleichzeitig den schädlichen Einfluss des Unsittlichen in seinem Leben mindern kann. So kann er dann auch geistig entsprechend wachsen.

Zumal die Tatsache des Versucht-Werdens den Menschen klein und demütig machen bzw. jeden Stolz und jegliche Überheblichkeit brechen soll. Der hl. Apo-

stel Paulus beschreibt einmal in der ihm aufgezwungenen Auseinandersetzung mit den Gegnern des Namens Jesu, wie viel Mühen und Lasten er bei der Erfüllung seiner apostolischen Missionspflicht erfahren bzw. tragen musste. Danach kommt er noch „auf die Gesichter und Offenbarungen“ zu sprechen, die ihm von Gott gewährt worden sind. (vgl. 2 Kor 11,23-12,6.)

Als Kenner der schwachen menschlichen Natur stellt er dann aber auch fest: „Damit ich mich aber wegen der hohen Offenbarungen nicht überhebe, ward mir ein Stachel in mein Fleisch gegeben, ein Satansbote, der mich mit Fäusten schlägt, damit ich mich nicht überhebe. Deshalb habe ich den Herrn dreimal gebeten, jener möchte von mir ablassen. Doch Er sprach zu mir: ‚Meine Gnade sei dir genug! Die Kraft kommt in der Schwachheit zur Vollendung.‘ So will ich mich also gern meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft Christi in mich einzieht. Deshalb habe ich Wohlgefallen an meinen Schwachheiten, Misshandlungen, Nöten, Verfolgungen und Bedrängnissen um Christi willen. Denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“ (vgl. 2 Kor 12,7-10.)

Wir wissen heute nicht, was genau Paulus unter jenem „Stachel in mein Fleisch“ meinte. Es spricht aber vieles dafür, dass dies irgendein körperliches Leiden war, durch welches er nach eigenem Bekunden durch die Vorsehung Gottes vor Stolz bewahrt werden sollte. Seine enorm tiefe Verwurzelung in das Mysterium Gottes und den Glauben erlaubten ihm dann, sich seiner betreffenden und persönlich sehr wohl als schwere Last empfundenen „Schwachheiten“ sogar auch zu freuen, damit er durch „die Kraft Christi“ gestärkt werden könnte. Welche profunden Erkenntnisse der menschlichen Natur, der Vorsehung Gottes und des Wirkens Seiner Gnade!

Wie bei den Versuchungen Jesu die

ersten zwei nur eine Art Ablenkungsmanöver waren, um Jesus möglichst dadurch zu verwirren, dass er den Blick vom Wesentlichen abwende und den Teufel sogar als einen menschenfreundlichen und frommen Burschen ansehe, so gaukelt dieser auch uns eine heile Welt vor, zu der wir gelangen würden, sobald wir nur auf sein Ansinnen eingegangen sein sollten. Besteht ja die Psychologie der Versuchungen darin, uns lebhaft in Aussicht zu stellen, praktisch das Paradies auf Erden zu erfahren, sollten wir uns nur auf die Logik des Widersachers Gottes einlassen und nach seinem Ansinnen handeln.

Ein weiser Mensch weiß aber, dass das nur List und Betrug ist und es der dunklen Macht nur um das eine geht – in uns nach dem kurzfristigen Aufflammen der Leidenschaft und Scheinfreude den Zustand einer verbrannten Erde zurückzulassen, damit unser geistiger Blick verdunkelt und unsere Willenskraft geschwächt würden. So soll der Mensch Schritt für Schritt von Gott abgewandt werden, um ihn so umso stärker in die eigenen unmoralischen Klauen zu bekommen.

Ja, wir sollen diese Gefahren sehen, um dadurch auch innerlich vor jedem scheinbar unbedeutsamen Flirten mit der Versuchung und Sünde abgeschreckt zu werden.

Auf der anderen Seite sollen wir aber auch erkennen, welchen großen geistigen Fortschritt und welches enorme innere Wachstum es für uns bedeuten kann, wenn wir den betreffenden Kampf im Vertrauen auf die göttliche Gnadenhilfe aufnehmen und mit Blick auf Christus mutig führen!

Denn wie Jesus sich Seiner menschlichen Natur nach offenkundig bewähren sollte und sich Seine Menschheit mit jedem entschiedenen Ja zu Gott und kompromisslosen Nein zum Teufel Seiner Gottheit unterwarf, so sollten auch wir versuchen, die Tatsache unseres an sich lästigen und tränenreichen Versucht-Werdens als eine

Chance anzusehen und zu nutzen, weiter in Demut vor Gott und im Vertrauen auf Seine unbegreifliche Vorsehung zuzunehmen. So und nur so können wir dann auch in Entsprechung zur Beschaffenheit der menschlichen Natur geistige Siege erlangen und dem wahren Paradies näher kommen!

Jesus lehrt uns im Vaterunser auch zu beten: „Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel. Amen.“ (Mt 6, 13.) „Wir bitten Gott darum, dass Er uns nicht in Versuchung, in die Gefahr zur Sünde hineinführe. Es kann kaum gemeint sein, dass wir vor den ‚Versuchungen‘ der Welt im üblichen Sinn bewahrt würden. Das ist unmöglich, da wir ja mitten darin leben. Das ist uns auch nicht zuträglich, da wir ja durch Versuchungen zur Bewährung kommen sollen. Hier geht es um eine ganz besondere Versuchung. Das ist die gleiche, in die Jesus hineingeführt wurde in der Wüste: die Versuchung zum Abfall, zur Absage an Gott, das heißt letztendlich: zur Anerkennung der Satansherrschaft anstelle der Gotteskindschaft. Jesus hat sie bestanden und ist in ihr bewährt worden.“

Aber schon für die Apostel muss Er bitten, dass sie nicht in die Versuchung hineinkommen in der Stunde der Anfechtung am Ölberg (26,41). Da geht es um das Ganze. Unsere Bitte, von dieser großen Versuchung verschont zu werden, muss dringlich und herzlich sein. Wissen wir doch nicht, ob wir ihr standhalten können und dem Ansturm des Widersachers gewachsen sind. Wenn wir in der Gnade Gottes noch feststehen, so mag es dem zu verdanken sein, der diese unsere oft ausgesprochene Bitte immer wieder erhört hat...“ (Das Evangelium nach Matthäus. 1. Teil. Erläutert von Wolfgang Trilling. Patmos Verlag Düsseldorf 1962, S. 149f.)

Um also besonders den Versuchungen nicht zu erliegen, die unsere jeweiligen eigenen Kräfte übersteigen und uns dann

zum ganzheitlichen Abfall von Gott führen würden, bedarf es der ernsthaften christlichen Askese und des inständigen Gebetes. Verrichten wir die betreffenden Gebetsbitten des Vaterunsers auch in Bezug auf die sog. täglichen Versuchungen, weil aus ihnen dank unserer Unachtsamkeit und Sorglosigkeit ja auch sehr leicht und schnell eine solche große anwachsen kann, der wir nicht gewachsen sein würden und die unseren geistigen Tod bedeuten könnte.

Gleichzeitig muss beachtet werden, dass

eine der wirksamsten Maßnahmen der Abwehr der Pfeile des Bösen in dem fleißigen Üben der Werke der aufrichtigen Gottes- und Nächstenliebe bestehen. Je bewusster, intensiver und aufopferungsbereiter ein katholischer Christ die drei göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe lebt, desto stärker ist dann auch sein geistiges Immunsystem gegen die Anfechtungen des Teufels!

P. Eugen Rissling

Mitleid und Barmherzigkeit

■ Es gibt ja gelegentlich Ereignisse, ob im persönlichen Lebensbereich oder im Leben der Gesellschaft und der Kirche, die uns sehr deutlich unsere ganze Ohnmacht vor Augen führen. Durch manche Errungenschaften im persönlichen oder gesellschaftlichen Bereich bedingt haben wir vielleicht gedacht, wir seien intelligent, clever, einflussreich und sogar mächtig. Aber dann passiert etwas in uns oder um uns herum, und mit einem Schlag wird uns unsere große private oder auch gemeinschaftliche Ohnmacht bewusst, und man muss sich sowohl selbst eingestehen als auch den anderen gegenüber zugeben, dass wir kaum bis keinen Einfluss auf die betreffenden traurigen Ereignisse haben.

So wird man bisweilen in Situationen hineinversetzt, in welchen man sich mit großer Trauer und Enttäuschung veranlasst fühlt zu sagen: „O lieber Gott, ich blicke bei dieser Sache oder jener Angelegenheit nicht mehr durch. Ich weiß beim besten Willen nicht, welche Antwort ich auf dieses Problem oder jenes Ereignis geben bzw. wie ich darauf reagieren soll.“ Aber dann wird einem wahrhaft gläubigen Menschen, der ja alles auch mit Bezug auf die Ewigkeit sieht, umso deutlicher bewusst, dass er in der betreffenden Not seine gan-

ze Zuflucht zum Herrgott nehmen und sowohl sich selbst als auch die betroffenen anderen Menschen der *unendlichen Barmherzigkeit Gottes anempfehlen* soll! „O Du, mein Heiland, ich bin mit meinem eigenen Latein am Ende. Aber ich vertraue auf Deine übergroße Barmherzigkeit und lege mich und die anderen in Deine Hände. Sorge Du für uns, gib Antworten auf unsere Fragen und beschütze uns vor allem Übel in diesem irdischen Tal der Tränen.“

■ Wir erleben ja gerade in Europa ein Ereignis, welches an Tragik kaum zu übertreffen ist. Diese krieglerischen Handlungen im Osten unseres Kontinents. Und wenn man die Berichte und Videos zu den Bombeneinschlägen hört und sieht, wird einem empfindende Mensch auf Gewalt, Blut, Tod, Zerstörung.

Zunächst einmal muss man natürlich erwähnen, dass dieser Krieg schon 8 Jahre lang dauert. Damals hat die andere Konfliktpartei angefangen, zu schießen und Bomben auf friedliche Bürger des eigenen Landes zu werfen, um sie dem eigenen politischen Willensdiktat zu beugen. Bedauerlicherweise haben bestimmte Medien und Politiker dies nicht wahrnehmen wollen.

Schritt für Schritt wuchs die Droh- und Gewaltspirale und entlud sich nun kürzlich in der betreffenden Tragödie aus, dass zwei eigentlich Brüdervölker aufeinander gehetzt worden sind und führte kürzlich schließlich zur betreffenden Tragödie. Es sind zwei Brüdervölker aufeinander gehetzt worden sind und sich nun gegenseitig bekriegen. Zuerst wurde der eine Teil der friedlichen Zivilbevölkerung beschossen und dann u.a. auch zahlreiche Kinder umgebracht. Und jetzt wird die andere Seite bombardiert.

Und als Reaktion darauf nehmen Feindschaft zueinander und Hass aufeinander zu, was dann zu gegenseitigen Verwünschungen führt und den Krieg noch weiter entfacht. Also rein menschlich gesehen, könnte man solche gehässigen Reaktionen aufeinander auch erklären und vielleicht sogar auch irgendwie nachvollziehen.

Stellen wir uns vor, in unmittelbarer Nähe von uns würde eine Bombe hochgehen oder Menschen würden erschossen werden. Wie würden wir im ersten Augenblick darauf reagieren? Sehr wohl bekommt man da große existentielle Angst und fürchtet um das eigene Leben und das Leben der eigenen Familienangehörigen und Freunde. Und dann reagiert man in einer Explosion von plötzlich entstandenen starken negativen Emotionen auch entsprechend aggressiv. Sicher ist das auch irgendwie menschlich.

Aber jeder, der sich im Christentum auskennt und da hinreichend geschult ist, spürt geradezu geistig instinktiv, dass es bei uns da nicht bei solchen Hassreaktionen bleiben darf. Denn Hass kann aus christlicher Sicht letztendlich weder gutzuheißen noch gerechtfertigt werden. Man beachte, dass starke Empörung über ein großes Unrecht anderer noch nicht automatisch Hass bedeuten muss. Sehr wohl muss man ja sogar das Unrecht ablehnen und darf bisweilen auch maßvoll emotional

seinen Unmut darüber äußern. Es kommt da stark darauf an, was man letzten Endes dem Gegner wünscht und welchem Schicksal man ihn überlassen möchte.

Hand aufs Herz, niemand kann im Voraus wissen, wie er selbst in solchen emotionalen Ausnahmesituationen – Gott bewahre davor! – reagieren würde. Daher kann bei der Behandlung dieses Themas wertvoll sein zu bedenken, welche Verhaltensmuster die katholische Kirche in solchen Fällen empfiehlt.

■ Betrachten wir da doch das historische Beispiel der entsprechenden Vorschriften, welche die Kirche für ihre Priester z.B. im 20. Jahrhundert im Ersten und Zweiten Weltkrieg erlassen hat. Wie wir wissen gab es damals Feldgeistliche, also katholische Priester, die an der Front und in den Armeen für die Seelsorge an den Soldaten und Offizieren zuständig waren und diesen seelsorglich beistehen mussten. Sie haben ihnen die Beichte abgenommen und für sie die hl. Messe gelesen, damit sie in eine Schlacht mindestens mit den Sakramenten der Beichte und Kommunion gestärkt gehen konnten. Man weiß ja, wie hoch damals das Risiko war, aus diesen Schlachten nicht mehr lebend oder eben schwer verwundet herauszukommen.

Denken wir nun einfachheitshalber konkret an die deutsch-französische Front der Kriegshandlungen. Auf beiden Seiten gab es einen relativ hohen Anteil an Katholiken in der Bevölkerung und damit auch in der Armee. Und auch jeder Priester, der auf beiden Seiten seinen seelsorglichen Verpflichtungen nachging, hatte in der Regel wohl ebenfalls bestimmte politische Vorstellungen, welche Seite denn einen gerechten Verteidigungskrieg führe und welche der hauptverantwortliche Verbrecher und Bösewicht sei.

Was dann aber ihr pastorales Amt angeht, wurden sie von der Kirche angewiesen, auf der Ebene der kämpfenden Sol-

daten keinen Unterschied zu machen, ob es ein Soldat der eigenen oder der gegnerischen Seite war. So gab es doch sicher zahlreiche Fälle, wo es die deutschen und französischen Priester beim Vormarsch der eigenen Armee mit verwundeten oder gefangenen *katholischen* Soldaten der gegnerischen Seite zu tun bekamen. Oder das eigene Territorium wurde von feindlicher Seite okkupiert und deren katholischen Militärangehörigen kamen zu Gottesdiensten in die Kirchen.

Die katholischen Priester mussten dann trotz aller möglichen inneren wie äußeren Zwänge ihrer seelsorglichen Pflicht den Vorrang geben! Vielleicht haben sie bis dahin durch Kriegshandlungen auch schon in der eigenen Familie viel Elend erfahren, und zwar auf eine solche brutale Weise, die himmelschreiend ist und einen sehr wütend machen könnte. Geschehen ja im Krieg tragischerweise übelste Verbrechen, wegen welcher man sich dann menschlich gesprochen für sehr berechtigt hält, stärkste Ablehnung bis Hass für die andere Seite zu empfinden. Und jetzt musste der Priester einem Vertreter der betreffenden feindlichen Armee die Geduld und das Mitleid entgegenbringen, ihm die Sünden in der Beichte nachlassen und ihn mit dem heiligen Sakrament stärken.

Oder sie mussten diese pastorale Fürsorge auch gegen die in der eigenen Gesellschaft herrschende Praxis und Ideologie üben, wonach man mit dem Feind keinen Funken Mitleid zeigen dürfe, sondern ihn nur gnadenlos vernichten müsse.

Ja, diese Priester mussten dann auch unbedingt die Weisheit besitzen zu erkennen und zu unterscheiden, ob der betreffende Soldat der Gegenseite eine Person war, die gegen die Feinde, ohne nachdenken zu wollen ausschließlich in blinder Wut handelte und diese (also die Volksgenossen des jeweiligen Priesters) somit nur gnadenlos vernichtete, weswegen ein

solcher Soldat dann auch wohl kaum zur wirklichen Reue über die eigenen Untaten fähig war. Oder ob der gegnerische katholische Soldat weitestgehend ein Opfer seiner Zeit, der politischen Umstände und der in seinem Land betriebenen Propaganda war, der dann aber auf dem Schlachtfeld doch in dem Maß, wie es für ihn möglich war, bereit war, die Grundsätze der Gerechtigkeit, des rechten Maßes und des Mitleids mit dem etwa außer Gefecht gesetzten Gegner anzuwenden.

In der Regel haben sich ja die wirklich gläubigen Katholiken auch im Krieg nicht wie blutrünstige und grausame Raubtiere verhalten. So hörte ich in der Kindheit die eigene Großmutter erzählen, wie bei ihnen im Haus während des 2. Weltkrieges auch ein deutscher Wehrmachtssoldat einquartiert war, der jeden Abend in ihrem Apfelgarten auf und ab lief und dabei den Rosenkranz betete. Die Scharfhunde von der SS haben dagegen wohl kaum etwas von Gott, der christlichen Religion, dem Gebet und somit auch von der Gnade mit dem Feind wissen wollen.

Die katholische Kirche hat ihren Priestern also keine Erlaubnis gegeben, den Soldaten der Gegenseite die hl. Sakramente etwa nur deswegen zu verweigern, weil sie in die Feindesarmee eingezogen und an die Front geschickt worden sind. Sie durften also keinesfalls sagen: „Du bist der Feind meines Landes und deswegen verweigere ich Dir die Sakramente!“ Wobei diese wohl wie selbstverständlich im Krieg schießen und töten mussten.

Nein, die Kirche verpflichtete sie im Gegenteil dazu, in Nachahmung des Lebensbeispiels Christi auch in diesen Soldaten und Offizieren vordergründig jeweils eine Seele zu sehen, die von Gott erschaffen worden ist und für die Jesus am Kreuz Sein kostbares Blut vergossen hat! Sie waren dann ja auch Kinder derselben katholischen Kirche, in welcher weder die

Abstammung noch die Hautfarbe noch die politischen Ansichten den Ausschlag geben, sondern derselbe geoffenbarte Glaube an unseren Herrn und Erlöser Jesus Christus und dieselben heiligen Sakramente, die uns das ewige Leben vermitteln!

Der Kirche war und ist es bewusst, dass jeder Soldat und Offizier unter Befehl steht, und es viel Ungerechtigkeit und Gewalt in der Welt gibt. Und es wäre extrem naiv anzunehmen, der betreffende einzelne Priester an der Front könnte dieses ganze Unrecht wie durch Zauberhand aus der Welt schaffen.

Aber da war vor ihm ein armseliger Soldat, auch einer der Gegenseite, der tödlich verwundet vielleicht seine letzten Minuten durchmachte und sich als ein gläubiger und anständiger Katholik nach dem Gnadentrost des Himmels sehnte, aber leider auch irgendwie zum Opfer der Weltpolitik wurde. Somit schrieb es die Kirche ihren Priestern ins Stammbuch, dass sie sich derer ebenfalls seelsorglich annehmen und ihnen die hl. Sterbesakramente spenden, sofern natürlich die sonstigen dafür kirchlicherseits erforderlichen Voraussetzungen vorliegen sollten.

Auf diese Weise haben diese Priester dann doch auch etwas Heroisches getan. Denn sie haben auch ihrem unmittelbaren Umfeld im Krieg gezeigt, dass es sehr wohl höhere Werte und bedeutsamere Rücksichtnahmen gibt, als das, was die jeweilige Tagespolitik mit ihren Ideologien uns oft so gern eintrichtern möchte. Nicht die gesellschaftlichen, politischen und ideologischen Überlegungen wie Wer-So-Tut-Als-Habe-Er-Recht und Wer-Sich-Durchsetzt sind hier maßgebend und dürfen den Ton angeben, sondern die Fähigkeit und Bereitschaft, **Mitleid im Herzen zu empfinden** und nach außen **zu erweisen!** Schärft uns Jesus im Evangelium ja sogar ausdrücklich die Feindesliebe ein (vgl. Mt 5,43-48)!

Sicher haben sich die Priester damals

ebenfalls Gedanken zur Tagespolitik gemacht und eine Meinung bezüglich der Frage gebildet, welche Seite denn nun (mehr) an diesem Krieg oder jenem Konflikt schuld sei und in welchem Umfang. Durften sie sich ja für die betreffende Materie auch intensiver interessieren, was sie eventuell auch zu Erkenntnissen führte, die sich stark von der in dem eigenen oder fremden Land betriebenen Staatspropaganda unterschieden.

Ja, als Menschen sind sie da wohl ebenfalls bestimmten inneren Emotionen wie äußeren Zwängen ausgesetzt. Aber dies alles änderte dann doch nichts an der Tatsache, dass sie die heilige Pflicht hatten, auch im offiziell feindlichen Soldaten primär ein Kind Gottes bzw. einen eigenen Bruder oder eine eigene Schwester in der Kirche zu sehen, auch wenn diese auf der Ebene des nun leider ausgebrochenen Krieges auch vom betreffenden Priester selbst zu den Feinden des eigenen Volkes und Vaterlandes gerechnet worden sind.

Somit durfte er in dieser Frage am allerwenigsten vordergründig als eine politische Einheit denken und handeln, sondern musste seiner pastoralen Pflicht eingedenk auch einem feindlichen Soldaten ausdrücklich das erforderliche christliche Mitleid erweisen. Und ganz sicher empfahl er dann auch alle Beteiligten der Barmherzigkeit Gottes – im Vertrauen, dass Er ein gerechter Richter ist und jedem reuigen Sünder die begangenen Sünden vergibt!

So handelten dann auch die Priester auf der jeweils anderen Seite der Frontlinie. Ob es z.B. in den beiden Weltkriegen des 20. Jahrhunderts um deutsche, französische, britische, amerikanische oder sonstige Soldaten ging, die (dringend) pastorale Hilfe brauchten, sahen weder die Priester in den offiziell feindlichen Soldaten noch die Soldaten in den Priestern der offiziell feindlichen Seite (hoffentlich!) keinen Feind mehr, sondern jeweils einen geistigen

Vater und ein (in große Not geratenes) geistiges Kind in Jesus Christus. Basta! Und das ist sowohl großartig als auch tröstlich!

■ Bezeichnenderweise hat sich Jesus im Evangelium nirgendwo zu Fragen der damaligen aktuellen Politik geäußert. Ebenso wenig hat auch Johannes der Täufer nur ein Wort dazu den Soldaten, die sich an ihn wandten, gesagt, sondern ihnen lediglich die folgenden Grundsätze eingeschärft: „Ebenso fragten ihn auch Soldaten: ‚Was sollen wir tun?‘ Er sagte ihnen: ‚Verübt gegen niemand Gewalt und Betrug und seid zufrieden mit eurem Sold.‘“ (Lk 3,14.)

Warum hat Jesus den Krieg als solchen etwa nicht grundsätzlich verurteilt und verdammt? Wie viele taktische Pluspunkte hätte Er doch sammeln können, hätte Er Seinen eigenen Volksgenossen willfahren und sich im Sinne der entschiedenen Ablehnung der Römischen Besatzungsmacht geäußert. Aber Er tat dies ebenso wenig wie Er sich auch geweigert hatte, sich zum König ausrufen und somit zur aktiven politischen Tätigkeit verpflichten zu lassen (vgl. Joh 6,15).

Hätte Er ja eine günstige Gelegenheit zu kritischen Äußerungen bezüglich des Krieges generell und aktueller Politik speziell gehabt, als der Hauptmann von Kapharnaum zu Ihm kam und Ihn um die Heilung seines Knechtes bat (vgl. Mt 8,5-13). Aber nicht nur schwieg dann Jesus zu den betreffenden Themen, sondern lobte sogar auch noch ausdrücklich diesen Offizier der Römischen Armee, und zwar wegen seines festen *Glaubens*!

Somit geht es Jesus primär um die *Heilung der tiefen Wunden*, die die Sünde in den Herzen und Seelen der Menschen verursacht und anrichtet. So soll auch die Kirche entsprechend tiefer auf diese geistige Ebene schauen und sich vordergründig diesbezüglich (seelsorglich) betätigen. Das entspricht dann ja auch dem an sie ergan-

genen Missionsauftrag Christi, das Evangelium in der ganzen Welt zu verkünden (vgl. Mt 28,18-20)!

Ja, es gibt viele Probleme in der Welt. Doch Jesus wendet sich dem Haupt- bzw. Grundproblem der Menschheit zu. Es ist die Sünde und die Bosheit, die in unseren Herzen geboren werden und so viel Unheil anrichten. Kehrt aber ein Mensch innerlich um und wendet sich von der dunklen Welt der Sünde ab bzw. dem ewigen und unerschaffenen Licht der Erlösergnade Christi zu, macht er den Prozess der geistigen Wiedergeburt durch. Zwar quält ihn auch da die Versuchung weiterhin. Aber er findet auch die Kraft in der Gnade Jesu, dem erfolgreich zu widerstehen und in der Folge im eigenen Leben die Liebe Jesu nachzuahmen: „Nehmt Gott zum Vorbild als Seine geliebten Kinder. Wandelt in der Liebe, wie auch Christus euch geliebt und sich für uns als Opfergabe hingegeben hat, Gott zum lieblichen Wohlgeruch.“ (Eph 5,1f.)

Dies kann letztendlich kein Politiker und kein Staatsmann bewirken, sondern nur der Göttliche Erlöser unter tätiger Mitwirkung einer sich zu Ihm bekehrten Seele. Und je mehr Menschen dann so den rein weltlich-sündhaften Interessen absterben und als neue Geschöpfe in Jesus Christus auferstehen, desto wahrscheinlicher kann sich auch in der menschlichen Gesellschaft etwas zum Besseren verändern! Nicht umsonst betont ja Jesus: „Frieden hinterlasse Ich euch, meinen Frieden gebe Ich euch. Nicht wie die Welt ihn gibt, gebe Ich euch.“ (Joh 14,27.)

So traurig es auch klingen mag, aber Menschen können irren, Menschen können einer aggressiven falschen Propaganda zum Opfer fallen, Menschen können Fehler in der praktischen Anwendung der von ihnen sehr wohl vertretenen richtigen Prinzipien machen. Die Aufgabe der Kirche ist dann, in ihnen den gesunden Kern zu er-

halten und das Gewissen zu schärfen.

Ja, man wird dann bisweilen auch die eigene Hilfslosigkeit lebhaft erfahren, zumal angesichts großer Tragödien und furchtbarer Kriege. Aber die Kirche hat auch dann die hehre Aufgabe, die Herzen der Menschen vor Hass zu bewahren und ihnen auch in Zeiten des Erfahrens von schwerer Not und großer Ohnmacht in Bezug auf den Wunsch nach dem Erleben von Gerechtigkeit den Blick für die Notwendigkeit von Empathie und Mitgefühl zu vermitteln. Wer sollte denn bitte sonst für die armen verirrtten Seelen um die Gnade der Umkehr und der daraufhin erfahrenen Barmherzigkeit beten als nicht die Kirche und ihre treuen Kinder? Schimpfen, fluchen und verdammen tun ja schon viele andere.

■ Auch wir heute kennen meistens keine genauen und vollumfassenden Antworten auf die zahlreichen dringenden Fragen, die die Zeit und die Ereignisse in der Welt stellen. Ja, wir fühlen uns dann oft genug ratlos und wegen der durch die betreffenden großen Probleme verursachten starken Belastungen für uns innerlich wie ausgelagt.

Aber wir sollten auch und gerade in dieser von uns oft empfundenen Ohnmacht niemals vergessen oder aufhören, sowohl uns selbst als auch unsere Familienangehörigen und Freunde, aber auch alle anderen so oder so vom Übel entsprechend betroffenen Menschen, der übergroßen Barmherzigkeit Gottes zu empfehlen. In bestimmten Phasen des Erlebens eigener starker negativer Emotionen kann dies auch die einzige Rettung für uns sein, damit wir weder verzweifeln noch durchdrehen.

Ja, viele Konflikte unter Menschen und Kriege unter Staaten haben eine eher längere Vorgeschichte. Ein kluger, erfahrener und objektiv denkender Mensch bemüht sich, diese dann ebenfalls möglichst umfassend genug in Erfahrung zu bringen

und zu berücksichtigen, auch um zu vermeiden, dass er etwa in Folge der meistens einseitigen Kriegspropaganda in die eine oder andere extreme Position verfee.

Im Internet fand ich kürzlich eine Gemeinde in Odessa in der Ukraine, die im Video-Livestream zeigt, wie bei ihnen in der Kirche Tag und Nacht ununterbrochen einer der Kirchendiener laut Gebete vorträgt, damit sich ihm die Zuschauer zu Jesus und Maria um Hilfe rufend anschließen könnten.

Und zwar beten sie da nicht nur für den „Freund“ und gegen den „Feind“, sondern bitten Gott ohne weitere Details und Vertiefungen ganz allgemein um Frieden und Gerechtigkeit. Und eine solche Haltung scheint aktuell die Richtige zu sein, wo doch viele nicht genau wissen, wie der Ausweg aus der verfahrenen Situation aussehen könnte. Umso mehr und intensiver ruft man zu Gott um Gnade, Rettung und Barmherzigkeit!

Vor allem sollten wir uns gleichzeitig bemühen, auch den eigenen Sünden und dem falschen Lebenswandel abzusagen. Denn diese tragen ja ebenfalls dazu bei, dass noch ein bisschen mehr Bosheit und Schlechtigkeit in dieser Welt entsteht und sich dann so oder so auch auf die anderen Menschen negativ auswirkt.

Wenden wir uns aber umso bewusster dem Lob Gottes und dem praktischen Üben der Werke der Gottes- und Nächstenliebe zu, kann ein bisschen mehr Licht in diese Welt gebracht und besonders den unter zahlreichen Wunden dieser Welt leidenden Menschen eine gewisse Portion an berechtigter Hoffnung vermittelt werden. Denn wir sind alle auf die Gnade und Barmherzigkeit Gottes angewiesen und empfehlen uns gegenseitig umso bewusster diesen im inständigen Gebet und dem Wirken des Guten!

Dann verlieren auch Feindschaft und Hass unter den Menschen hoffentlich ein

kleinwenig an Boden in dieser Welt und die viel Elend und Zerstörung verursachenden Kriege gehen womöglich ein bisschen früher zu Ende. Jesus Christus, Sohn Got-

tes, erbarme Dich unser, der Sünder - dieser und jener, meiner und aller anderen!

P. Eugen Rissling

Jesus lieben lernen

Aus dem Werk des hl. Alphons von Liguori (1696- 1787, Fest: 2. August)

(5. Teil) Das wahre Antlitz erlöster Liebe

Die geistlichen Lehrer beschreiben die Anzeichen echter Liebe: Zur Liebe gehört die heilige Furcht Gottes, die nichts anderes ist als die Sorge, doch ja Gott kein Missfallen zu bereiten. Die Liebe ist hochherzig; denn im Vertrauen auf Gott scheut sie nicht zurück, auch große Dinge zu Seiner Ehre zu unternehmen. Die Liebe erweist sich tapfer: sie besiegt die verkehrten Regungen auch inmitten der heftigsten Versuchungen und der finstersten Trostlosigkeit. Sie ist gelehrig; denn sofort sucht sie der göttlichen Stimme zu folgen. Sie ist rein; denn sie liebt Gott ungeteilt und nur weil Er aller Liebe würdig ist. Sie ist glühend; denn sie möchte entflammen und sich ganz der göttlichen Liebe geweiht sehen. Sie ist berauschend; denn sie lässt den Menschen aus sich heraustreten, ganz darauf bedacht, Gott zu lieben, ohne auf irdische Vorteile zu schießen. Die Liebe hat die Kraft, den Willen des Geschöpfes innigst mit dem des Schöpfers zu vereinigen. Die Liebe ist voller Sehnsucht nach der ewigen Heimat, bereit, diese Welt zu verlassen, um zur vollen Vereinigung mit Gott zu gelangen, um Ihn dort mit ganzem Herzen zu lieben.

Doch niemand zeigt uns besser das wahre Antlitz der Liebe als der Verkünder der Liebe, Paulus, im 13. Kapitel des ersten Korintherbriefes. Vor allem lässt er uns wissen, dass ohne die Liebe alles wertlos ist. „Wenn ich alle Glaubenskraft besäße und Berge versetzen könnte, aber die

Liebe nicht hätte, wäre ich nichts. Und wenn ich meine ganze Habe verschenkte und wenn ich meinen Leib dem Feuer übergäbe, aber die Liebe nicht hätte, nützte es mir nichts“ (1Kor 13,2-3).

Dann geht es Paulus darum, uns das wahre Antlitz der erlösten Liebe zu zeigen und uns jene Tugenden zu lehren, die die Liebe gebiert:

Die Liebe ist langmütig,

die Liebe ist gütig.

Sie ist nicht eifersüchtig,

sie prahlt nicht

und bläht sich nicht auf.

Sie handelt nicht unschicklich,

sucht nicht ihren Vorteil,

sie lässt sich nicht herausfordern

und trägt das Böse nicht nach.

Sie freut sich nicht über das Unrecht, sondern freut sich mit der Wahrheit.

Sie erträgt alles,

glaubt alles,

hofft alles,

hält allem stand.

Es geht uns demnach in diesem Buch darum, diese Gesichtszüge und Ausdrucksformen der Liebe zu betrachten, um zu sehen, ob die Liebe, die wir Jesus Christus schulden, wirklich in uns herrscht, und auch um zu verstehen, welche Haltungen und Gesinnungen wir hauptsächlich pflegen müssen, um diese erlöste Liebe in uns zu bewahren und zu vermehren.

Die Liebe ist langmütig

Der Mensch, der Jesus Christus liebt, weiß liebend zu leiden.

Diese Erde ist der Ort der Bewährung

und deshalb auch der Ort der Leiden. Unsere Heimat, wo Gott uns Frieden in ewiger Freude bereitet hat, ist der Himmel. Nur für kurze Zeit weilen wir auf Erden, aber in dieser kurzen Weile erwarten uns viele Drangsale. „Der Mensch, vom Weibe geboren, an Tagen arm, ist mit vielen Sorgen gesättigt“ (Job 14,1). Alle haben zu leiden, Gerechte und Sünder; jeder hat sein Kreuz zu tragen. Wer es mit Geduld trägt, dem gereicht es zum Heil; wer sich ungeduldig dagegen auflehnt, dem bringt es Unheil. In den Prüfungen scheidet sich der Weizen von der Spreu. Wer sich demütigt und sich Gott anvertraut, ist Weizen für den Himmel; wer sich stolz aufbäumt und darum Gott den Rücken kehrt, ist Stroh für die Hölle.

Die große Frage ist am Ende, ob wir Christus gleichförmig geworden sind. „Denn die er vorhererkannte, hat Er auch vorherbestimmt, dem Bilde Seines Sohnes gleichgestaltet zu werden“ (Röm 8,29). Dazu ist das Ewige Wort in diese Welt gekommen, um uns durch Sein Beispiel zu lehren, die uns zustoßenden Leiden geduldig zu tragen. „Christus hat für euch gelitten und euch ein Beispiel gegeben, damit ihr Ihm nachfolgt“ (1Petr 2,21). – O mein Gott, was war das Leben Jesu Christi? Voller Schmach und Leiden. Der Prophet nennt unseren Erlöser „den Verachteten, von den Menschen wie den Geringsten angesehen, den Mann der Schmerzen“ (Jes 53,3).

Wie Gott Seinen geliebten Sohn behandelt hat, so auch jeden, den Er liebt und als Sein Kind annimmt. „Der Herr züchtigt den, den Er liebt“ (Hebr 12,6). Wenn Franz von Assisi an einem Tag kein Kreuz zufiel, schien es ihm fast, als habe Gott ihn vergessen. Johannes Chrysostomus schreibt, dass es für Paulus eine größere Gnade war, für Christus in Ketten geschlagen zu werden, als in den dritten Himmel entrissen zu werden.

„Die Ausdauer soll zu einem vollkomme-

nen Werk führen“ (Jak 1,4). Man bereitet Gott Wohlgefallen, indem man sein Kreuz in Geduld und Herzensfrieden trägt. Das schafft die Liebe. Sie macht den Liebenden dem Geliebten ähnlich. Wer Christus liebt, der möchte sich behandelt sehen, wie Er es war: arm, verhöhnt und verachtet. Johannes sah alle Heiligen „in weißen Gewändern und mit Palmzweigen in ihren Händen“ (Offb 7,9). Die Palmzweige sind das Siegeszeichen der Martyrer. Wie kommt es aber, dass alle Heiligen Palmzweige tragen, wo doch nicht alle Heiligen auch Martyrer sind? Gregor der Große antwortet: „Alle sind sie Martyrer, entweder durch das Schwert oder durch ihre Geduld.“

Teresa von Avila sagt, dass das Gute, das man für Gott tut, von Ihm mit Drangsal belohnt werde. Darum dankten die Heiligen Gott für ihre Prüfungen. Als Elisabeth von Thüringen samt ihrem Sohn aus Schloss und Herrschaft verjagt wurde, ging sie zu einem Franziskanerkloster, um ein Tedeum singen zu lassen, zum Dank dafür, dass der Herr ihr diese Gunst erwies, aus Liebe zu Ihm leiden zu dürfen.

Der Apostel sagt uns: „Die Leiden dieser Zeit bedeuten nichts im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll“ (Röm 8,18). Es wäre ein guter Tausch, für einen einzigen Augenblick himmlischer Freude ein ganzes Leben lang alle Leiden der Martyrer zu erdulden. Um wieviel bereitwilliger müssen wir dann unsere Leiden annehmen, wissend, dass das Leiden während unseres kurzen Lebens zu ewiger Seligkeit führt. „Die kleine Last unserer gegenwärtigen Not schafft uns in maßlosem Übermaß ein ewiges Gewicht an Herrlichkeit“ (2Kor 4,17). So konnte Franz von Assisi sagen: „So groß ist das Gut, das mich erwartet, dass mir jedes Leiden willkommen ist.“ Ohne Geduld im Leiden kann man den Siegespreis nicht erlangen. „Wenn wir standhaft blei-

ben, werden wir mit Ihm herrschen“ (2Tim 2,12). Je größer die Geduld, umso größer der Siegespreis. Um ihn zu erlangen, muss man jedoch nach den Regeln kämpfen (2Tim 2,5).

Es gibt Weltmenschen, die sich gar nicht genug tun können, irdische Güter zusammenzurackern; geht es dagegen um die ewigen Güter, so meinen sie: ein Winkel im Himmel ist für mich genug. Nicht so die Heiligen. In diesem Leben sind sie genügend bis zur Selbstentäußerung. Geht es jedoch um die ewigen Güter, so setzen sie alles daran. Ich frage: Wer von ihnen handelt weise und klug?

Doch auch schon in diesem Leben erfreut sich der Mensch, der mehr Geduld hat, auch eines größeren Friedens. Philipp Neri pflegte zu sagen, dass es in diesem Leben kein Fegfeuer gibt, sondern nur die Wahl zwischen Paradies und Hölle: Wer die Prüfungen mit Geduld trägt, erfreut sich des Paradieses, wer nicht, erlebt die Hölle.- Den Frieden schmeckt man nicht in einem ungezügelteten Leben, sondern nur in der Vereinigung mit Gott und Seinem heiligen Willen. Die süßen Dinge, die den Sinnen schmeicheln, hinterlassen einen herben Beigeschmack, sei es wegen der ungeordneten Gier oder dem Übermaß. Doch das Bittere, das man aus den Händen Gottes annimmt, wird denen süß, die es lieben.

Seien wir überzeugt, dass man in diesem Tränental keinen wahren Herzensfrieden haben kann, wenn man nicht mit Liebe die Leiden erträgt und annimmt, um Gott zu gefallen. Der Zustand der Heiligen auf Erden ist Leiden mit Liebe: ihr Zustand im Himmel ist Freuen in Liebe. Nicht das Leiden als solches, sondern die Annahme des Leidens aus Liebe zu Jesus Christus ist das zuverlässige Zeichen, dann man Ihn liebt. Es ist leider wahr, dass die meisten Menschen beim bloßen Gedanken an Kreuz, Demütigung und Leiden erschre-

cken. Aber es gibt doch auch viele liebende Seelen, die im Leiden ihren vollen Frieden finden und fast enttäuscht wären, würden sie sich hier auf Erden ganz ohne Leiden vorfinden. Die Weisung des Herrn für jene, die Ihm nachfolgen wollen, ist klar: Das Kreuz auf sich nehmen und so Ihm folgen (Lk 9,23). Aber es geht nicht darum, es mit nackter Willenskraft und Widerwillen zu tragen, sondern mit Demut, Geduld und Liebe.

Welches Wohlgefallen bereitet Gott der Mensch, der mit Demut und Leidensmut die Kreuze annimmt, die Gott ihm sendet! Eines Tages fragte die heilige Gertrud den Herrn, was sie Ihm am besten anbieten könne, um Ihm zu gefallen. Und Er antwortete: „Tochter, du kannst nichts Wohlgefälligeres tun, als die Prüfungen, die über dich kommen, mit Geduld durchzustehen.“ Der ehrwürdige P. Johannes von Avila sagte: „Ein ‚Gepriesen sei Gott‘ in Widerwärtigkeiten gilt mehr als tausend Danksagungen, wenn alles gutgeht. Welcher Jammer, dass den Menschen der Wert der für Gott ertragenen Leiden unbekannt ist!“

Das Verlangen einer Gott liebenden Seele richtet sich darauf, sich ganz mit Gott zu vereinigen, ganz Gott zu gehören. Zu diesem Ende soll sie die unfreiwilligen Abtötungen den freiwilligen vorziehen; denn jene gefallen Gott besser. „Besser ist ein Langmütiger als ein Kriegsheld“ (Spr 16,32). Teresa von Avila sagte: „Man gewinnt an einem einzigen Tag mehr durch Drangsale, die von Gott oder dem Nächsten kommen, als in zehn Jahren durch selbst ausgesuchte Leiden.“

Bitten wir also den Herrn, dass Er uns Seiner heiligen Liebe würdig mache. Kommen wir dazu, Ihn vollkommen zu lieben, so erscheinen uns die irdischen Güter als Rauch und Staub, Verachtung und Leiden aber als Grund zur Freude.

Zwiesprache und Gebet

Mein geliebter Jesus, mein Reichtum, nach all den Beleidigungen, die ich Dir zugefügt habe, verdiente ich es wirklich nicht mehr, Dich lieben zu können; doch um Deiner Verdienste willen bitte ich Dich, mach mich Deiner reinen Liebe würdig. Ich liebe Dich über alles, und ich bereue von Herzen, dass ich Dich früher geringgeschätzt und Dich aus meiner Seele verjagt habe; doch jetzt liebe ich Dich mehr als mich selbst, o unendliches Gut. Dich liebe ich und sehne mich nur danach, Dich vollkommen zu lieben. Nichts anderes fürchte ich, als mich von Deiner Liebe getrennt zu

sehen.

Mein liebevoller Erlöser, lass mich Dich, das höchste Gut, und die Liebe erkennen, mit der Du mich zur Gegenliebe verpflichten wolltest.

Die Lebensjahre, die mir noch bleiben, will ich ganz dazu verwenden, Dich zu lieben und Dir zu gefallen. O mein Jesus, meine Liebe, steh mir bei; steh einem Sünder bei, der ganz Dein eigen sein will.

(Mit leichten Anpassungen an die neue Rechtschreibung aus: Alphons von Liguori, Jesus lieben lernen, Brendow Verlag, Moers 1990, S. 41 - 47).

Die vertikale Komponente des Glaubens

■ Beim Lesen des hl. Evangeliums und der Bemühung, da besonders die historischen Ereignisse aus dem Leben Jesu zu verstehen, kann man an sie bisweilen auch von verschiedenen Blickwinkeln der Betrachtung herangehen. So begegnet uns im Evangelium des 4. Sonntag in der Fastenzeit der Abschnitt, in welchem die Rede von der wunderbaren Sättigung der großen Volksmenge durch Jesus ist (vgl. Joh 6, 1-15).

Wir lesen, dass „eine große Volksmenge“ Jesus folgte, „weil sie die Wunder gesehen hatte, die Er an den Kranken wirkte“. Die einen waren wohl selbst Zeugen solcher Wunder Jesu gewesen, die anderen haben davon von solchen gehört. In jedem Fall verbreitete sich die Kunde von solchen besonderen Ereignissen um Jesus herum schnell im Volk und so entstand bei nicht wenigen doch auch ein Interesse an der Person Jesu, ob dies nur rein menschliche Neugierde war oder ob doch aufgrund eines wirklichen religiösen Bedürfnisses heraus entstanden. Also waren diese Menschen nicht komplett ignorant und gleichgültig – sonst hätten sie sich ja wohl kaum die Mühe gemacht, Ihm zu folgen.

Da stieg dann Jesus „auf einen Berg“, womit wohl ein Hügel gemeint ist. „Ostern, das Fest der Juden, war nahe.“ Wahrscheinlich hat Jesus dann zu diesen Menschen auch gesprochen. Wohl hat diese Predigt eine Weile gedauert und es stellte sich heraus, dass die Menschen nicht genug Proviant dabei hatten.

So begann dann die Konversation Jesu mit dem Apostel Philippus, woher sie denn so viel Brot nehmen sollten, „dass diese Leute essen können“. Ja, Brot für die bei Jesus und den Aposteln vorhandenen „zweihundert Denare“ reichte wohl nicht aus „für sie, selbst wenn jeder nur ein wenig erhält“. Es wurde klar, dass die Menschen Hunger haben werden und Jesus es nicht dabei belassen konnte. Dann verweist der Apostel Andreas darauf, dass ein Knabe dort „fünf Gerstenbrote und zwei Fische“ habe. Aber das ist doch auch nichts bei so vielen Menschen.

Jesus ließ dann aber die Menschen sich auf das „Gras“ setzen, „nahm die Brote, sprach das Dankgebet und ließ sie an die Leute austeilen“. So auch die vorhandenen zwei Fische. Alle wurden satt und es blieben dann sogar noch „zwölf Körbe mit

Resten, die beim Essen übriggeblieben waren“. Also blieb praktisch mehr übrig als ursprünglich überhaupt vorhanden war! Das haben sicher auch viele der Anwesenden gesehen.

„Als nun die Leute das Wunder sahen, das Jesus gewirkt hatte, sagten sie: ‚Das ist wahrhaftig ein Prophet, der in die Welt kommen soll.‘“ Somit sehen wir, dass die Menschen durch das betreffende Wunder sehr wohl zu Erkenntnissen in Bezug auf die geheiligte Person und höhere Sendung Jesu gekommen sind. Denn ein „Prophet“ ist in unserem Bewusstsein immer eine besondere und außergewöhnliche Person, die auch als ein Gesandter Gottes angesehen und *verehrt* wird. Also verstanden da diese Menschen, dass Jesus keine gewöhnliche, sondern eine Gott besonders nahestehende und zu uns von Ihm mit einem besonderen Auftrag gesandte Person ist!

Ja, diese hier gewonnene Verehrung der außergewöhnlichen und Wunder wirkenden Person Jesu drückt sich dann zusätzlich auch noch darin aus, dass sie „kommen und Ihn mit Gewalt zum König machen wollten“. Er habe es also verdient, ihr König zu sein, dem sie sich sehr wohl unterwerfen würden und wollten. Wäre das dann für Jesus nicht zu einer großartigen Gelegenheit geworden, auf das Volk positiv einzuwirken und auf dem rechten Weg zu führen?

■ Unternehmen wir nun aber den Versuch, diesen ganzen Bericht über die wunderbare Brotvermehrung einmal aus der Sicht Jesu zu betrachten, soweit dies für uns Menschen überhaupt möglich sein sollte.

Er will den Menschen helfen, weil Er ihre Not sieht. Letztendlich geht es Jesus – betrachtet man die Gesamtaussage des Neuen Testaments – *um die Erlösung der Menschen von der Sünde*. Denn das ist ja das eigentliche Übel für uns, die Erdbewohner.

Bezeichnenderweise hat sich Jesus nie etwa als ein politisch-gesellschaftlicher Freiheitskämpfer oder Befreiungstheologe positioniert. Er war auch kein Sozialarbeiter oder Ernährungsberater im modernen Verständnis dieser Worte. Nein, Ihm ging es um unsere Befreiung von unserem eigentlichen Problem, der Sünde nämlich, weil diese uns innerlich in die Knechtschaft und Sklaverei des Teufels, des Widersachers Gottes, bringt und uns somit bildlich gesprochen die geistige Atemluft abschneidet.

Aber *als erster Schritt dazu* hat Er sich der Heilung körperlicher Gebrechen der Menschen zugewandt. Gab Er denn dann selbst den zu Ihm geschickten Jüngern des Johannes des Täufers, der gerade im Kerker saß, auf ihre Frage, wer Er denn sei, zur Antwort: „Geht hin und kündigt Johannes, was ihr hört und seht: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören wieder, Tote stehen auf. Armen wird die Frohbotschaft verkündet. Wohl dem, der an Mir keinen Anstoß nimmt!“ (Mt 11,4-6.) Auf dieser Linie lag dann auch die Sättigung der betreffenden Volksmenge mit den fünf Broten und zwei Fischen.

Und diese Tätigkeit Jesu hat zweifelsohne Eindruck auf die Menschen gemacht. Haben ja auch die, die dieses Brotwunder persönlich erfahren hatten, sogar richtige Begeisterung für Jesus aufgebracht, da sie Ihn dann ja sogar auch für das höchste Amt im Land, das Königsamt, auserkoren hatten.

Man versteht, dass Jesus die Menschen auf diese Weise dazu bringen wollte, sich weitergehende Fragen zu stellen, etwa wer Er denn wirklich wäre und worin denn Seine eigentliche Sendung bestünde. Interessanterweise nutzt ja Jesus die betreffende Brotvermehrung dazu, auf ihr aufbauend dann Seine große Eucharistische Rede zu führen (vgl. Mt 6,26-58), wo Er

doch sich als das „Brot des Lebens“ und wahre Seelenspeise bekannte: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat ewiges Leben“!

Auf diesem Hintergrund Seiner eigentlichen Intention des Wirkens unter den Menschen sieht nun Jesus, dass diese kommen und Ihn zum König ausrufen wollten. Und das bedeutete ja – aus der Sicht Jesu – mit anderen Worten, dass es diesen letztendlich doch nur ...um das Fressen gegangen ist. Ja, sie haben sehr wohl auch ein gewisses Maß an ehrlichem Interesse für Ihn aufgebracht, sie sind aufgestanden, Ihm nachgegangen, weil sie Ihn doch hören wollten. Sie benahmen sich also nicht wie manche andere, die entweder faul oder komplett desinteressiert waren und da eben nicht mit Jesus mitgegangen sind.

Ja, sie hatten da schon einen gewissen Glauben, denn sonst wären sie ja einfach zu Hause sitzen geblieben. Aber ihr Glaube ging nur bis zu einem gewissen Grad, worüber hinaus sie wenigstens zu diesem Zeitpunkt offensichtlich nicht bereit und willens waren zu gehen. Ja, sie suchten eine Beziehung zu Jesus. Aber diese diente da offenkundig nur dem Interesse, ein diesseitiges Wohlbefinden zu erlangen. Nach dem Motto halt: Seht, Jesus kann uns vor Hunger bewahren; Er kann für uns in Bezug auf Speise und Trank sorgen; lasst uns Ihn also schnell zum König ausrufen; dann werden wir keine körperliche Not mehr erleiden müssen; und womöglich befreit Er uns dann auch noch von dem verhassten Joch des Römischen Imperiums. Waren ja solche Erwartungen an den kommenden Messias sehr stark verbreitet im jüdischen Volk damals.

Wie schmerzhaft muss dieses Verhalten derer, für die Er gerade ein Wunder gewirkt hatte, Ihn getroffen haben. Jedenfalls kamen sie zum gegebenen Zeitpunkt nicht auf die Idee, sich mal auch weitergehende Fragen zu stellen, ob Jesus denn nicht

eine viel höhere Mission hatte, als nur die Bäuche der Menschen zu füllen. Eine solche Frage wäre doch nur logisch gewesen, angesichts der Tatsache, dass jemand ein Wunder gewirkt und somit göttliche Vollmachten angezeigt hatte.

Die Art der Reaktion Jesu kann man sehr wohl dann als *tiefe Enttäuschung* verstehen. Denn Er gab dazu überhaupt keinen Kommentar ab, sondern „zog sich wieder auf den Berg zurück, ganz allein“. Manchmal sagt ein solches Schweigen mehr aus als viele Worte.

■ Daraus ergibt sich dann aber auch für uns heute eine ganze Reihe von entscheidenden Fragen: Was erwartest du vom Glauben? Was suchst du in deiner religiösen Haltung? Warum bist du gläubig? Willst du wirklich eine lebendige Gottesbeziehung eingehen? Oder genügt es dir, den Glauben dann letztendlich doch nur als ein Mittel zum Zweck zu sehen, um hauptsächlich die sog. „innere Harmonie“ oder „Ausgeglichenheit“ und „Frieden der Seele“ zu finden?

Leider sind nicht wenige der Auffassung, dass der Glaube für sie deswegen gut und sinnvoll sei, weil es ihnen so einfach „gut gehe“. Denn ohne den Glauben würden sie sich viel schlechter fühlen. Sicher ist eine gesunde Glaubenshaltung sehr förderlich für den inneren Frieden und die Ausgeglichenheit der Person. Das schätzen wir ja alle an ihm. Nur darf darin nicht der Hauptzweck und das Endziel der christlich-katholischen Glaubenshaltung gesehen werden.

Zwar ist man in diesem Fall ebenfalls bewusst gläubig und dem lieben Gott auch ausdrücklich dankbar für die betreffende Glaubensgnade. Aber damit ist man höchstens bei der Hälfte des Weges angekommen und hat die eigentliche Bedeutung der Christlichen Offenbarungsreligion noch nicht erblickt. Denn der vom Christentum her verstandene Glaube zielt seinem Wesen nach auf eine lebendige, intensive und

beide Seiten aktiv bemühen. Beziehung. Es geht nicht nur darum, dass Gott gibt und der Mensch nimmt, sondern dass auch der Mensch bereit ist, Gott etwas zu geben!

Der lateinische Begriff „religio“ (von „relegere“) beinhaltet neben „bedenken“, „achtgeben“ auch die Bedeutung „Rück-Beziehung“ (auf das höhere göttliche Wesen). Somit darf man Religion nicht nur einseitig nach der Art praktizieren, dass der Glaube *mir* gut tue und *mir* viel gebe. Christlich verstanden hat auch die menschliche Seele auch selbst Gott etwas zu geben – nämlich die bewusste Liebe und den ehrlichen Lobpreis seines Herzens, sprich die *Anbetung* (!), was dann auch zur Ganzhingabe an Seine Vorsehung führen soll. Und wahrscheinlich mangelt es uns allen daran, was uns ja nachdenklich stimmen sollte.

Besonders deutlich tritt das Unzulängliche eines „Glaubens“, in welchem der Mensch zu stark sich und seinen Nutzen sucht und zu wenig die Ehre und den Ruhm des Geliebten, des ewigen und heiligen Gottes nämlich, wenn Schwierigkeiten auftreten und der Mensch nennenswerten Prüfungen ausgesetzt wird. Es wäre ja krankhaft naiv, zu hoffen und zu vermuten, es würden im Leben keine Hindernisse verschiedenster Art auftreten, sondern alles komplett glatt verlaufen. Zwar ruft man dann berechtigterweise zu Gott, dem Geber aller guten Gaben, und bittet Ihn sogar inständig um Hilfe in der Not. Das ist natürlich richtig und gut.

Da diese aber oft nicht sofort spürbar eintritt oder wenigstens nicht so, wie wir selbst es erhoffen und erwarten, wird der Mensch zu schnell enttäuscht und zu stark niedergeschlagen und gibt dann der Versuchung nach zu klagen, Gott helfe ihm nicht bzw. wolle und könne wahrscheinlich gar nicht helfen. So entstehen dann daraus schnell Zweifel an der Güte Gottes, die an den Grundfesten der Glaubenshaltung des

Menschen selbst rühren. Da ist es dann auch bis zur Aufgabe des Glaubens nicht mehr weit. Traurig aber wahr.

Wenn aber ein katholischer Christ dessen eingedenk und auch willens ist, auch seinerseits Gott etwas zu geben, ohne sofort auch den eigenen Nutzen zu suchen – die echte und wahre christliche Liebe ist ihrem Wesen nach uneigennützig und für sich selbst Grund genug, dass man liebt! –, nimmt er auch alle schwereren Prüfungen und ernsthafteren Widersprüche, die man so im Leben erfährt, gerade unter dem Gesichtspunkt an, dass man so Gott die Echtheit seiner Liebe zu Ihm und seiner Treue zeigen und beweisen kann. Man sucht die Kreuze nicht und bittet auch nicht um sie, nimmt sie aber an, wenn sie einem schon begegneten sollten im Leben und solange man die betreffenden Probleme nicht lösen und aus der Welt schaffen kann.

Besonders lobenswert, wenn jemand dann auch noch die Glaubensstärke aufbringen sollte, diese Kreuze zur Sühne für die eigenen Sünden und die der anderen Menschen anzunehmen und in Liebe zum Leidenden Heiland zu tragen. Eine solche zur liebenden und geduldigen Wiedergutmachung der ganzen menschlichen Verletzungen der ewigen göttlichen Liebe des Erlösers bereite Hingabe ist wohl das Höchste, was eine menschliche Seele ihrem Schöpfer und Erlöser zurückgeben kann!

Darüber hinaus beinhaltet das erste und entscheidende Gebot Gottes: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Gemüt“ (Mt 22,37), auch die fundamentale Bereitschaft des Menschen, die essentielle Wahrheitsfrage zu stellen und sich somit willig mit dem Wahrheitsgehalt der Lehre Jesu Christi und des katholischen Glaubens zu beschäftigen, um eben den Willen Gottes richtig

erkennen und im Leben adäquat anwenden zu können. Damit ist die zentrale Aufgabe des Menschen gemeint, die Wahrheit zu suchen! Es ist hier wie in jeder Ehe und Freundschaft – bemüht man sich nicht ehrlichen Herzens, dem anderen aufmerksam zuzuhören, um ihn zuerst einmal richtig zu verstehen und im nächsten Schritt auf ihn entsprechend einzugehen, verschwindet die Liebe und fällt alles früher oder später auseinander.

■ Wer auch im Glauben zu einseitig innerweltlich denkt, unterliegt auch stärker der Gefahr, von anderen Personen und Kräften „erfolgreich“ manipuliert zu werden. Wie man das schon immer im Lauf der Menschheitsgeschichte gesehen hat, so erblickt man dieses Phänomen auch heute.

Denn wenn es dem Menschen nicht immer auch um die eigentliche Wahrheitsfrage geht, sondern darum, sich „dank des Glaubens“ innerlich gut zu fühlen und möglichst das irdisch-zeitliche Wohlbefinden abzusichern, verfällt er leichter grundsätzlichen Zweifeln an seinem „Glauben“, sobald sein entsprechendes irdisch-zeitliches Wohlbefinden entweder durch schwere Krankheiten und unbeeinflussbare Schicksalsschläge oder durch gezielte Angriffe der Gegner eben in Frage gestellt werden sollte.

Weil man zu sehr zum Zweck des Erlangens des eigenen irdischen Wohls „glaubt“, fehlt einem der Blick dafür, dass man bisweilen auch um der Wahrheit Christi und des Glaubens willen die Schmach des Kreuzes tragen muss. Denn leider sind immer noch nicht alle entweder absichtlich alle bösen oder sich im großen Irrtum befindenden Menschen ausgestorben, die keinesfalls bereit sind, die christlich-katholische Glaubensposition einfach in Ruhe zu lassen. Nein, leider haben sich heute nicht wenige aus vermeintlich elitären Grüppchen eben aus egozentrischen und ideologischen Grün-

den auf die Fahnen geschrieben, allen zuzusetzen, die ihren unchristlichen und oft einfach unvernünftigen Verirrungen nicht zustimmen. Ist denn eine solche massive Unduldsamkeit nicht auch in den heutigen sog. westlich-liberalen Staaten und Gesellschaften stark verbreitet, die doch jeden und alle auf Teufel komm raus auf die eigene ideologische Linie bringen wollen?

Und wenn ein gläubiger Mensch die Anmutung erfährt, das zeitliche Wohlbefinden auf die eine oder andere Weise reduziert zu bekommen oder im äußersten Fall ganz zu verlieren, wenn er da nicht mitmache, bleibt wohl nur der im Glauben stark und beugt sich nicht dem Diktat der irdischen Macht und Willkür, der über die an sich sehr wohl berechtigten Sorgen um das zeitliche Wohlbefinden hinaus dann auch für die von Menschen nicht manipulierbare ewige *Wahrheit* Christi und im festen Vertrauen auf die höhere *göttliche Gerechtigkeit* lebt – wer also neben der horizontalen Ausrichtung persönlich-vital auch die *vertikale* und somit auf die Ewigkeit und Heiligkeit Gottes ausgerichtete *Dimension des katholischen Glaubens* kennt und lebensmäßig zu praktizieren sich bemüht!

Weil man die Liebe Christi erfährt und sie auf eine konsequente und uneigennützig Weise zu beantworten versucht, trägt und tröstet sie einen besonders dann, wenn man für sie auch einen entsprechend hohen Preis zahlen muss, seien dies auch uns seitens anderer Menschen auferlegte Einschränkungen und Anfeindungen verschiedenster Art oder auch richtige Verfolgungen, wie man sie aus der Kirchengeschichte kennt. Man liebt Gott, lebt auch ganz besonders für Ihn und will Ihn daher unter keinen Umständen verlieren. Glückselig der Mensch, der eine solche beseligende Glaubenshöhe und -stärke erlangt.

Wer aber durch seine Glaubensaktivitäten ausschließlich sein irdisch-zeitliches Wohlbefinden erlangen und erhalten will

und dabei die vertikale Komponente des Glaubens zu stark außer Acht lässt, wird letztendlich auch leichter zum willigen Opfer von menschlichen Manipulationen. Denn in seinem Herzen wird ja wenigstens zu vieles vom Interesse nach dem „Fressen“, Haben und Besitzen bestimmt und beherrscht. Wie viele haben sich denn z.B. in der jüngsten C-Plandemie nur deswegen entsprechend paar Spritzen setzen lassen, weil sie halt unbedingt ins Restaurant gehen und in den Urlaub reisen wollten. Sie sehen zwar auch die entsprechende große Problematik, aber der Wille zur Bequemlichkeit und Anpassung ist leider stärker.

Ja, kaum jemand gibt gern sein sprichwörtliches Hab und Gut auf, seine irdischen Güter. Aber im Konfliktfall, etwa bei entsprechenden Anfeindungen und Verfolgungen entscheidet es sich, wessen Geistes Kind man letztendlich ist und wie man seine Prioritäten setzt.

■ Ja, allem Anschein nach waren es nicht wenige, die damals hingehen und Jesus zum König ausrufen wollten. Vielleicht sind dann einige im Zuge der weiteren Beschäftigung mit der Person und dem Heilswirken Jesu auch nachdenklich geworden und haben ihre mangelhafte Einstellung entsprechend überdacht und revidiert.

Ja, viele haben sich dann später von der Obrigkeit beschwatzen lassen und haben vor Pilatus in Bezug auf Jesus entsprechend geschrien: „Ans Kreuz mit Ihm!“ (Mt 27,22.) Sicher haben sich nicht wenige von diesen Menschen dabei auch sehr gut gefühlt, weil sie ja, wie ihnen gesagt worden ist, „für die gute Sache“ eintreten würden. Heute würden viele Zeitungen und Politiker ihnen wohl zurufen, sie seien ja „Für Freiheit, Demokratie und Menschenrechte“ eingetreten, obwohl es heutzutage ebenfalls oft um das krasse Gegenteil davon geht.

Aber das kleine Häufchen Menschen, die sich am Karfreitag als dem dunkelsten und schwersten Tag im Leben Jesu auf Erden unter Seinem Kreuz eingefunden haben und von dort trotz des ganzen gehässigen Lärms gegen Jesus nicht weggelaufen sind, haben gezeigt, wie stark ihre Liebe zu Christus und somit zu Gott war. Sie haben auf diese Weise auch der auf sie stark eingepresselten „öffentlichen Meinung“ der damaligen Politdemagogen und Massenmanipulierer widerstanden. Aber eben nur, weil sie die Wahrheit, Ehre und Liebe Christi gesucht und dann auch gefunden haben!

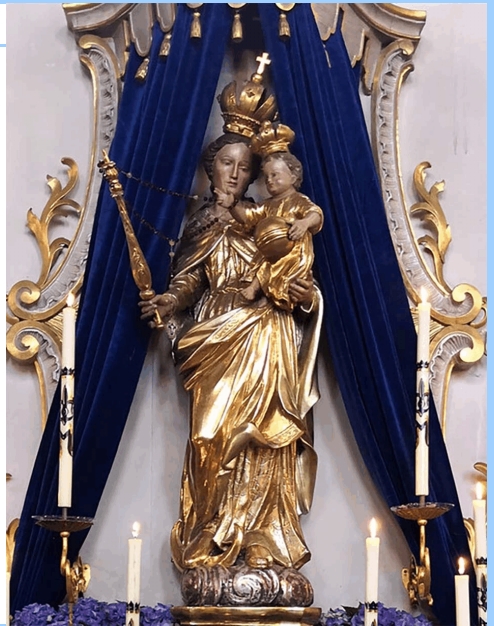
Die Apostel haben auch lange gedacht und gehofft, Jesus würde das zeitliche „Reich für Israel wieder aufrichten“ (vgl. Apg 1,7). Aber wie sie dann ihre Irrtümer überwunden haben und zur richtigen Einstellung gekommen sind, so wollen auch wir heute innerlich *suchen, beten, ringen* und *kämpfen*, dass auch wir die ewige und unendliche Liebe Gottes in Jesus Christus erkennen und sie unser Herz füllt. Möge sie uns dann auch und gerade in kritischen Situationen, wenn es darauf ankommen sollte, erleuchten, stärken, leiten und zur richtigen Entscheidung der entschiedenen Treue zu Jesus führen.

„Möge Er euch nach dem Reichtum Seiner Herrlichkeit verleihen, dass ihr durch Seinen Geist mit Kraft innerlich stark werdet, dass Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne und dass ihr in der Liebe festgewurzelt und festgegründet seid. Dann vermöget ihr mit allen Heiligen die Breite und Länge, die Höhe und Tiefe zu erfassen und die Liebe Christi zu erkennen, die die Erkenntnis übersteigt. So sollt ihr bis zur ganzen Gottesfülle erfüllt werden.“ (Eph 3,16-19.)

P. Eugen Rissling

INHALT

Lasst uns in einem neuen Leben wandeln!	2
Die Last der Versuchungen	7
Mitleid und Barmherzigkeit	13
Jesus lieben lernen	19
Die vertikale Komponente des Glaubens	22



Impressum

Beiträge Nr. 163
April- Mai 2022

Herausgeber:
Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube

Email: info@beitraege-akg.de
Internet: beitraege-akg.de

Redaktion:
P. Eugen Rissling
Thomas Ehrenberger
P. Johannes Heyne

Für den Inhalt der Artikel übernehmen die Autoren die Verantwortung.

Spendenkonto:
IBAN: DE76 6305 0000 0007 6809 04
BIC: SOLADES1ULM

Empfehlung des Gottesdienstbesuchs

Ulm, Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11
Sonntags und an den hohen kirchlichen Festen → 9:00 Uhr.
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

Valley - Oberdarching
Sonntags und an den hohen kirchlichen Festen → 9:30 Uhr.
Auskunft unter Tel.: 08020 / 90 41 91

Schweiz
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

Marienbad (CZ)
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183